

Dokumentation Kick-Off-Veranstaltung „Lebenswelt Schule – Bildung aus einer Hand“

12. März 2008 • Bürgerzentrum • Weiterstadt



BILDUNGSBEIRAT
DER STADT WEITERSTADT

deutsche kinder- und jugendstiftung

JACOBS
FOUNDATION

Programm und Ablauf

Begrüßung und Eröffnung

Dr. Wilfried Vetter, Bildungsbeirat Weiterstadt	3
Bürgermeister Peter Rohrbach, Stadt Weiterstadt	4

Fachlicher Input

Vorstellung des Programms „Lebenswelt Schule“

Peter Bleckmann, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Berlin	6
--	---

Vorstellung des Projektes „Lebenswelt Schule – Bildung aus einer Hand“

Dieter Assel, Stadt Weiterstadt und Dr. Walter Schnitzspan, Albrecht-Dürer-Schule Weiterstadt	11
--	----

Einordnung des Projektes in die Arbeit am Bildungs- und Erziehungsplan (BEP)

Sabine Koenen, Fachberaterin BEP, Astrid-Lindgren-Schule Braunshardt	16
--	----

Berichte aus der Praxis

Förderschule und Kindertagesstätte

Anke Reinheimer, Peter-Petersen-Schule (Förderschule / BFZ) und Beate Schmahl, Kita Pusteblume Weiterstadt	18
---	----

Grundschule

Marianne Seban, Schloss-Schule Gräfenhausen	20
---	----

Sekundarstufe I Schule und Schulsozialarbeit

Uschi Vergin und Marcus Ries, Hessenwaldschule Gräfenhausen	23
---	----

Rückfragen aus dem Plenum und Aussprache

Moderation: Dieter Assel, Dr. Wilfried Vetter, Dr. Walter Schnitzspan	
---	--

Diskurs zum Thema in Dialogrunden

Ergebnisse der Dialogrunden	27
-----------------------------	----

Präsentation und Ausblick im Plenum

Gesamtmoderation: Dr. Wilfried Vetter

Pressestimmen

39

Begrüßung und Eröffnung

Dr. Wilfried Vetter, Vorsitzender des Bildungsbeirates der Stadt Weiterstadt

Zu der Auftaktveranstaltung des Projektes „Lebenswelt Schule“ begrüße ich Sie alle sehr herzlich. Erfreut bin ich über die hohe Teilnehmerzahl nicht nur aus Schulen und Kindertagesstätten, sondern auch seitens der Eltern und der Schülervereine. Das Staatliche Schulamt ist vertreten durch Frau Altendorf und Herrn Kasper. Für die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung sind die beiden Projektbegleiter Frau Freire und Herr Bleckmann angereist. Besonders möchte ich unseren Bürgermeister Herrn Rohrbach begrüßen.

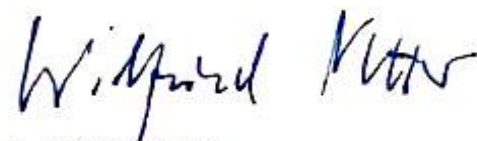
Im Juni 2002 haben wir nach Bekanntwerden der PISA-Studie hier in Weiterstadt das erste Stadtgespräch unter starker Beteiligung der Bevölkerung geführt. In der Diskussion verlangten die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Handeln vor Ort. Daraufhin wurde von den Stadtverordneten der Bildungsbeirat eingesetzt: eine Einmaligkeit in der Bundesrepublik.

Nach nunmehr 40 Sitzungen und vielen Terminen für die Öffentlichkeit und für Arbeitsgruppen wurden u. a. der Bildungsgesamtplan, die Rahmenvereinbarung Schule-Jugendhilfe und das Rahmenkonzept „Frühe Bildung“ der Kindertagesstätten entwickelt. Das Besondere an allem dem ist, dass alle Bildungsträger der Stadt beteiligt sind. Großes Wohlwollen und Unterstützung kommt uns vom Staatlichen Schulamt, den Ministerien und der Politik zugute. Alle unsere Vorlagen wurden von unseren Stadtverordneten einstimmig verabschiedet. Einer Aufforderung zur Bewerbung bei der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung sind wir gerne gefolgt und wurden nun neben drei anderen Modellregionen im Bundesgebiet ausgewählt. Heute berichten wir Ihnen über das Projekt und seine Ziele.

Der Bildungsbeirat dankt allen an der bisherigen Arbeit Beteiligten, vor allem aber den Stadtverordneten und unserem Bürgermeister für die eindeutige Unterstützung.

Nicht nur für die Kinder der Stadt, sondern auch für uns Erwachsene gilt ein Wort von Benjamin Britten:

„Lernen ist wie ein Rudern gegen den Strom.
Sobald man aufhört, treibt man zurück.“



Dr. Wilfried Vetter

Begrüßung

Bürgermeister Peter Rohrbach, Weiterstadt

Die Auswahl Weiterstadts als eine von 4 Modellregionen des Projektes Lebenswelt Schule der Jacobs Foundation und der deutschen Kinder- und Jugendstiftung zur Förderung von Bildungslandschaften erfüllt mich als Bürgermeister dieser Stadt mit Stolz.

Sie bestätigt die nunmehr schon mehrere Jahre währende gute Zusammenarbeit zwischen den Schulen, Jugendhilfeeinrichtungen städtischer und freier Träger, engagierten Eltern- und Schülervetretern, den Kirchen und der Stadt Weiterstadt zur Förderung einer kommunalen Bildungsplanung.

Dabei spielt der von der Stadt eingerichtete Bildungsbeirat im Zusammenwirken mit den örtlichen politischen Entscheidungsträgern eine zentrale Rolle.

Seit dem ersten Stadtgespräch in Folge der negativen Ergebnisse der 1. Pisa Studie ist viel bewegt worden, um Kinder und Jugendliche in Weiterstadt individuell zu fördern und die infrastrukturellen Voraussetzungen einer qualifizierten und chancengleichen Bildung zu gewährleisten.

Mit dem Konzept „Bildung aus einer Hand“ und dem Bildungsgesamtplan liegen zukunftsorientierte Konzepte lokaler Bildungsplanung vor, die, von den politischen Entscheidungsträgern einstimmig verabschiedet, nunmehr durch die Mitarbeiter/innen der Bildungs- und Erziehungsinstitutionen sukzessive umgesetzt werden.

Alle Schulen der Stadt sind im Ganztagschulprogramm des Landes Hessen aufgenommen und werden in ihrer Entwicklung durch die Stadt mit zusätzlichen Personalressourcen für sozialpädagogische Lernkonzepte und Schulsozialarbeit unterstützt.

Geregelt ist die Zusammenarbeit durch eine entsprechende Rahmenvereinbarung zur Kooperation von Schule und Jugendhilfe.

Die Kooperation zwischen KiTas und Grundschulen wird weiterentwickelt auf der Grundlage des hessischen Bildungs- und Erziehungsplanes und für die KiTas auf der Basis eines trägerübergreifenden Konzeptes „Frühe Bildung“.

In den nächsten Jahren wird der Schulträger – zusätzlich unterstützt durch die Stadt Weiterstadt – 13 Euro Millionen in die bauliche Ausstattung der Schulen investieren.

Insofern fällt das Projekt „Lebenswelt Schule“ auf fruchtbaren Boden und bietet durch die Bereitstellung von zusätzlichen Ressourcen eine hervorragende Möglichkeit das Bildungsnetzwerk in Weiterstadt konzeptionell-inhaltlich zu fördern. Insbesondere die individuelle Lernförderung zu forcieren und durch Lerndokumentationen zu fundieren ist ein unterstützenswertes Projekt. Sein Gelingen wird einen Paradigmenwechsel in der hiesigen Bildungslandschaft erzeugen. Es wird nicht mehr die Frage in den Mittelpunkt stellen, wie „Schul- oder kindergartenreif“ Kinder sind sondern zu klären haben, wie die KiTas und Schulen besser vorbereitet werden können auf die individuellen Lernbedürfnisse der Kinder.

In diesem Sinne möchte ich mich bei der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung herzlich bedanken für die Auswahl Weiterstadts als Projektstandort. Den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen, den Eltern- und Schülervetretern sowie dem Bildungsbeirat und allen sonstigen beteiligten sage ich schon jetzt Dank für ihr Engagement im Rahmen des vor ihnen liegenden Projektes. Ich bin überzeugt davon, dass dieses Projekt dazu beitragen wird in Weiterstadt Bildung noch besser und individueller zu gestalten und Chancengleichheit zu fördern.

Ich wünsche dem Projekt einen stets guten Verlauf und viel Erfolg

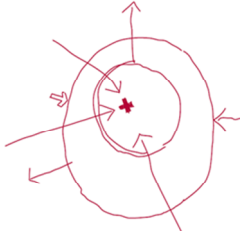
Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Peter Rohrbach', written in a cursive style.

Peter Rohrbach
Bürgermeister der Stadt Weiterstadt

Vorstellung des Programms „Lebenswelt Schule“

Peter Bleckmann, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung



Vernetzung lokaler Akteure und Ressourcen für die individuelle Förderung von Kindern

Zunächst ein ganz herzliches Dankeschön für die Einladung zu dieser Auftaktveranstaltung für Lebenswelt Schule in Weiterstadt. Es ist für mich eine besondere Freude und ein sehr beeindruckendes Erlebnis, hier vor einem so großen Publikum sprechen zu können. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um die Perspektive der Stiftungen einzubringen, die das Programm Lebenswelt Schule auf den Weg gebracht haben: das sind die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung und die Jacobs Foundation. Leider konnten die Kollegen der Jacobs Foundation es nicht einrichten, an dieser Veranstaltung persönlich teilzunehmen, und ich überbringe Ihnen daher die herzlichen Grüße der beiden Stiftungen, besonders von Dr. Bernd Ebersold, dem Geschäftsführer der Jacobs Foundation, und Dr. Heike Kahl, Geschäftsführerin der DKJS.

Die Jacobs Foundation ist eine international tätige Stiftung, die sich in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen engagiert; ein wesentlicher Schwerpunkt ihrer Arbeit ist Wissenschaft, Forschung und Lehre. Sicherlich kennen Sie die Jacobs University in Bremen, eine der renommiertesten privaten Universitäten in Deutschland als eine der größten Investitionen der Jacobs Foundation in diesem Bereich. Daneben setzt die Jacobs Foundation Interventionsprogramme um; „positive Jugendentwicklung“ ist dabei eines der zentralen Aufgabefelder, denen sie sich in ihrer Arbeit in Europa, Lateinamerika und Afrika mit hohem Engagement widmet.

In Deutschland arbeitet die Jacobs Foundation eng mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung zusammen: seit 2001 gibt es gemeinsame Programme; darüber hinaus sind Vertreter der Jacobs Foundation auch Gesellschafter der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und als solche an der strategischen Entwicklung der DKJS beteiligt.

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung wurde 1994 gegründet, damals mit regionalem Schwerpunkt in den neuen Bundesländern. Sie ist eine operative Stiftung, die zur Zeit über 30 Programme in Ost und West, von der frühkindlichen Bildung bis zum Übergang aus der Schule in Ausbildung und Beruf umsetzt. All diese Programme bringen neue Entwicklungen im Bildungswesen voran, die Kinder und Jugendliche stärken und ihnen neue Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen. Die DKJS arbeitet bewusst sowohl mit der öffentlichen Hand als auch mit privaten Partnern zusammen, um einerseits unabhängige innovative Impulse setzen zu können und andererseits nachhaltige Strukturveränderungen zu ermöglichen. Neben Stiftungsvertretern sind auch Ministerpräsidenten beider großen Volksparteien unter den Gesellschaftern der DKJS, unter anderem auch Roland Koch aus Hessen - weswegen die aktuellen politischen Entwicklungen in Hessen bei uns im Haus mit doppelt großem Interesse verfolgt werden.

Lebenswelt Schule

Ziel: Bestmögliche individuelle Förderung von Kindern und Jugendlichen von 3 – 15 Jahren
„Niemand soll zurückbleiben!“

Ansatz: Aufbau lokaler Bildungslandschaften in 4 Modellkommunen:

Bad Bramstedt, Schleswig-Holstein
Bernburg/ Salzlandkreis, Sachsen-Anhalt
Weinheim, Baden-Württemberg
Weiterstadt, Hessen

Partner: Jacobs Foundation und DKJS

Laufzeit: 3 Jahre (2008– 2010)



Das Leitmotiv des Programms ist „niemand soll verloren gehen“. Sie alle wissen, dass dies einen ernsten Hintergrund hat: Nämlich die Tatsache, dass im Bildungssystem in Deutschland zu viele Kinder und Jugendliche auf der Strecke bleiben und daher mit schlechten Chancen ins Leben starten. „Niemand soll verloren gehen“ klingt sehr einfach, aber in Wirklichkeit steckt dahinter eine Menge Arbeit und ein hohes Engagement. Wir glauben, dass es nur durch Zusammenarbeit zentraler Akteure im Bildungsbereich gelingen kann, diesen Leitspruch einzulösen, und dass alle ihren Teil zu dieser großen Aufgabe beisteuern müssen. Deswegen ist der Ansatz des Programms der Aufbau und die Gestaltung lokaler Bildungslandschaften in vier Modellkommunen in Deutschland.

Ansatz

Kooperation mit Modellkommunen

- Entwicklung modellhafter guter Praxis auf kommunaler Ebene

Finanzielle Förderung

- Anschubfinanzierung für lokal definierte Vorhaben, die nach Auslaufender Förderung in kommunale Verantwortung weitergeführt werden
- Anreiz zur Haushaltsumschichtung

Prozessbegleitung

hier: Frau Leonhardt und Frau Flehr

Qualifizierung

Vernetzung in Bund und Ländern

Öffentlichkeitsarbeit



Der Ansatz des Programms erfordert, auf lokaler Ebene anzufangen. Partner sind daher nicht die Länder, nicht der Bund, nicht Regionen, sondern vier Modellkommunen, in denen so inspirierende Praxis erprobt werden soll, dass sie andere zur Nachahmung anregt. Die Kommunen erhalten von den Stiftungen eine finanzielle Förderung, die als Anschub zu verstehen ist: mit diesem Geld soll es möglich sein, solche Innovationen auf den Weg zu

bringen, die zwar lokal notwendig sind, aber jedenfalls im Augenblick nicht anders zu finanzieren sind; andererseits soll über den Projektverlauf von drei Jahren intensiv nach Möglichkeiten gesucht werden, diese neuen Ansätze zum Teil der Regelpraxis werden zu lassen und dafür durch Haushaltsumschichtungen dauerhaft die notwendigen Mittel bereit zu stellen. Die finanzielle Förderung ist ein wichtiger, aber nicht der einzige Beitrag der Stiftungen an die Kommunen: Darüber hinaus werden sie durch eine professionelle Prozessbegleitung, Qualifizierung, überregionale Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit in ihrer Arbeit unterstützt.



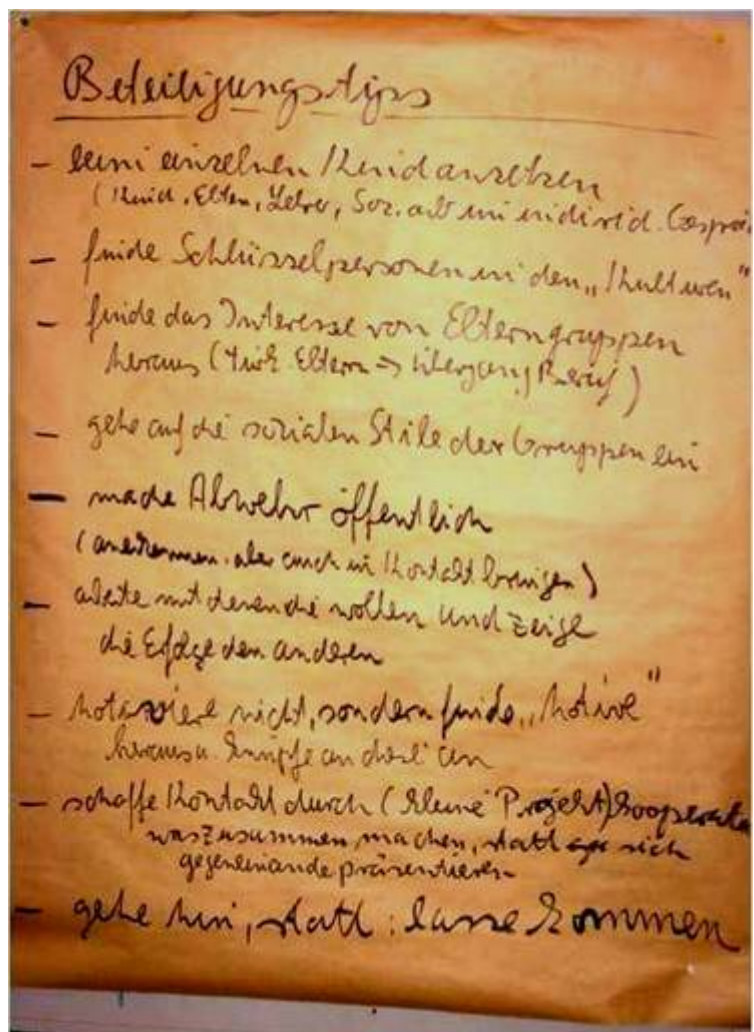
Wir haben uns bei der DKJS einmal gefragt, wie man den abstrakten Begriff der Bildungslandschaft konkreter und besser sichtbar machen könnte. Eine Möglichkeit sehen Sie hier: Genauso wie einzelne Puzzle-Teile zusammen kommen müssen, um ein sinnvolles Ganzes zu ergeben, so ist es auch im Bildungsbereich notwendig, dass alle miteinander kooperieren und diese Landschaft gemeinsam gestalten: zuallererst natürlich die Bildungs-Profis in KiTas, Schule und Jugendhilfe, aber auch Wirtschaft, Zivilgesellschaft, und nicht zuletzt die Kinder, Jugendlichen und ihre Eltern selbst; kurz: das sprichwörtliche Dorf, das notwendig ist, um ein Kind zu erziehen.

<h3 style="text-align: center; color: red;">Philosophie</h3> <p style="text-align: center; color: red;">Verantwortung statt Zuständigkeit <i>Aufbau lokaler Verantwortungnetzwerke in kommunaler Verantwortung „...ein ganzes Dorf...“</i></p> <p style="text-align: center; color: red;">Bottom-up <i>Lokale Bedarfs- und Ressourcenanalyse und Planung Perspektive der Kinder und Jugendlichen</i></p> <p style="text-align: center; color: red;">Die Biographie begleitende Perspektive <i>Biographie als übergreifende Perspektive Fokus auf den Übergängen</i></p> <p style="text-align: center; color: red;">Schule im Zentrum</p> 	<h3 style="text-align: center; color: red;">Kernelemente von Lebenswelt Schule</h3> <p style="text-align: center; color: red;">Strukturen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kommunale Steuerungsstruktur und Verankerung der an Bildungsübergängen beteiligten Institutionen von Anfang an • Einbeziehung <p style="text-align: center; color: red;">Prozesse:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ermittlung der Ausgangslage und Entwicklung eines Handlungsplans • Zielformulierung <ul style="list-style-type: none"> • Selbstevaluation • Beteiligung von Kindern, Jugendlichen, Eltern, Zivilgesellschaft, Wirtschaft <p style="text-align: center; color: red;">Ergebnisse:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Erkennbarer Mehrwert für die Zielgruppen • Neue / weiter entwickelte kommunale Strukturen • Dokumentiertes Modellwissen, bildungspolitische Impulse 
--	---

Beteiligungstipps vom Netzwerktreffen in Berlin, gesammelt von Prof. Sturzenhecker

„Beteiligung“ ist ein Schlüssel zum Erfolg lokaler Bildungslandschaften. Beteiligung unterschiedlicher Akteure passiert nicht von allein: Sie müssen angesprochen werden, ihre Motive müssen erfragt und aufgegriffen werden; einige brauchen nur einen geeigneten Rahmen, um endlich das tun zu können, was sie immer schon wollten. In anderen Fällen wird man auch mit Widerständen rechnen müssen.

Ich habe Ihnen einen kleinen Ausschnitt dessen mitgebracht, was bei unserem ersten Netzwerktreffen im Februar in Berlin erarbeitet wurde. Bei diesem Treffen haben sich einige Vertreter der vier Modellkommunen zum ersten Mal persönlich kennengelernt und die jeweiligen Erfahrungen einander vorgestellt. Auf dieser Folie zeige ich Ihnen ein paar der Beteiligungstipps, die Prof. Sturzenhecker bei diesem Treffen gesammelt hat; um nur einen zu nennen: „Motiviere nicht, sondern finde Motive heraus und setze bei diesen an.“



Warum Weiterstadt?

Stärken

- Bestehendes Netzwerk (Bildungsbeirat)
- Gute Verankerung in der Kommune
- Eigener, Weiterstädter Bildungsplan
 - Gute Vorhabensbeschreibung

Entwicklungsbedarfe

- Beteiligungsmöglichkeiten für Eltern, Kinder und Jugendliche
- Weiterentwicklung der frühen Bildung und des Übergangs Kita-Grundschule



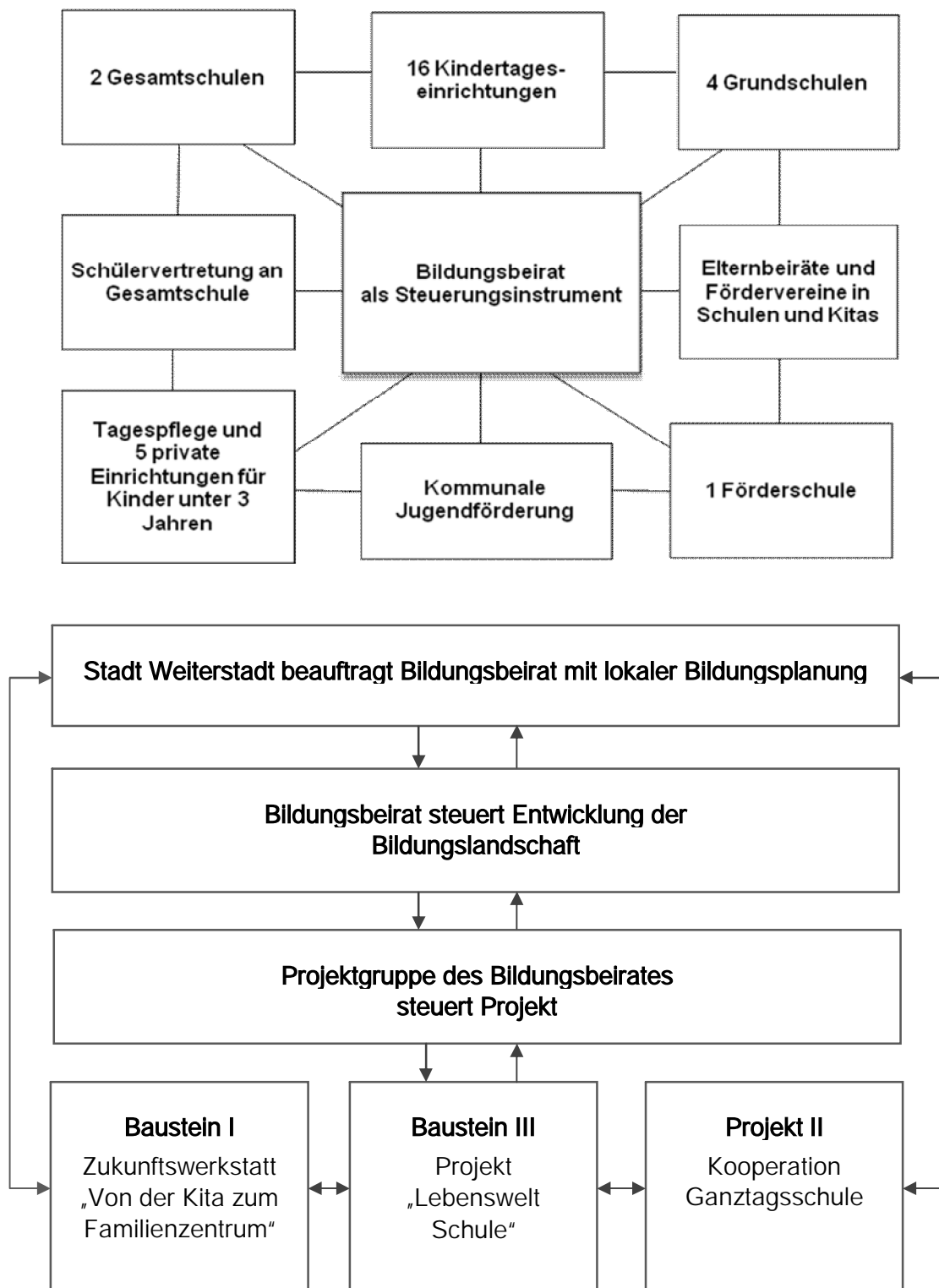
Die Auswahl von Weiterstadt als Modellkommune ist zunächst einmal eine Anerkennung der bisher geleisteten Arbeit des Bildungsbeirats, und dabei insbesondere des Plans „Bildung aus einer Hand“, eines lokalen Bildungskonzepts für Weiterstadt, das vom Beirat und den gewählten demokratischen Gremien in Weiterstadt getragen wird. Gleichzeitig haben wir der Interessensbekundung Weiterstadts entnommen, dass es auch hier noch Entwicklungsbedarf gibt, an denen im Verlauf des Programms „Lebenswelt Schule“ gearbeitet werden soll. Und auch das war ein wichtiger Grund für die Entscheidung: Nämlich dass es noch etwas zu tun gibt, was hier in drei Jahren erarbeitet werden kann.

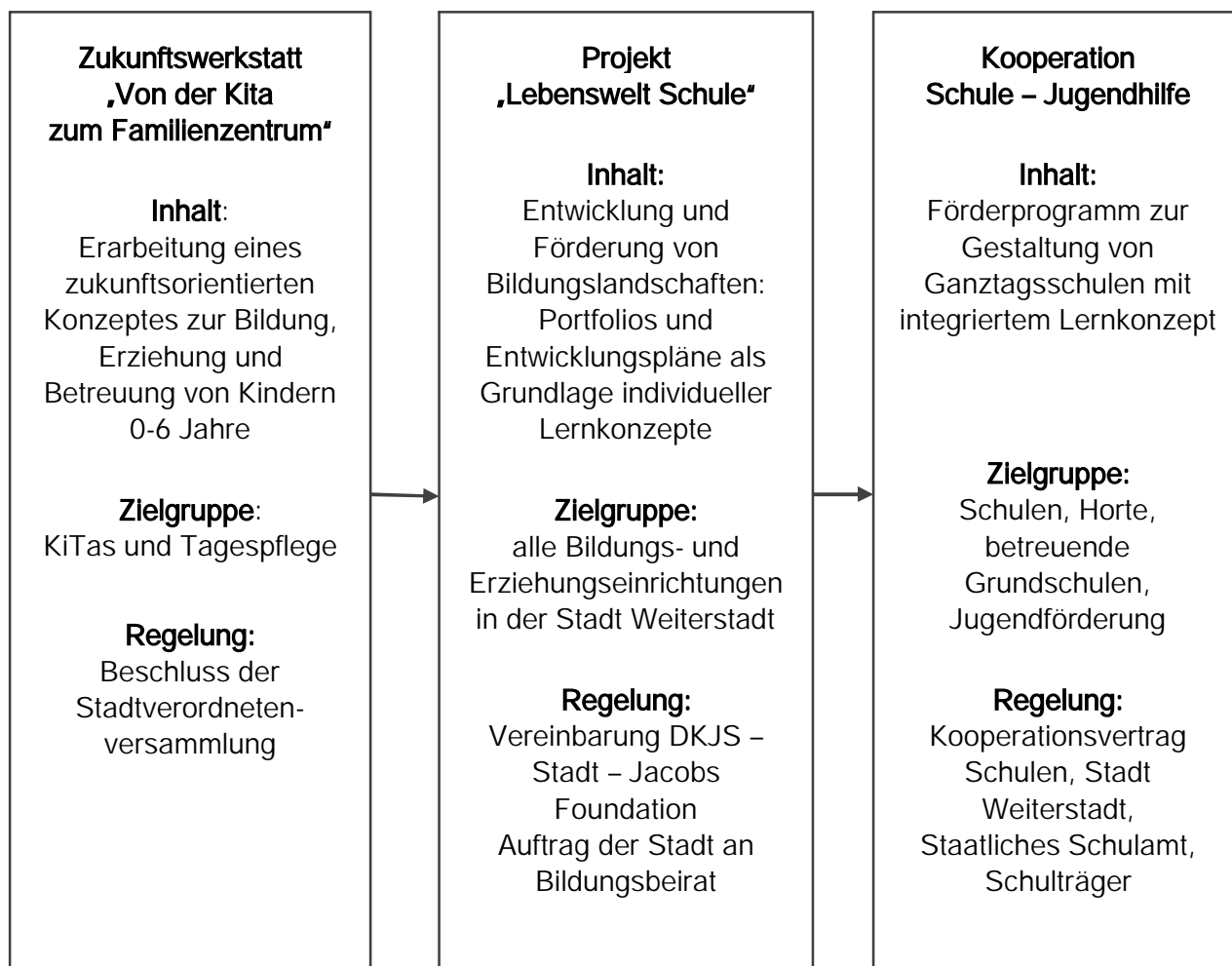
Ich möchte Ihnen allen hier noch einmal ganz herzlich zur Auswahl Weiterstadts als eine von vier Modellkommunen gratulieren und für die vor Ihnen liegende Arbeit viel Erfolg wünschen. Lassen Sie die Weiterstädter Bildungslandschaft gut gedeihen.

Vorstellung des Projektes „Lebenswelt Schule - Bildung aus einer Hand“

Dieter Assel, Fachdienstleiter Kinder- und Jugendbetreuungseinrichtungen, Weiterstadt und
Dr. Walter Schnitzspan, Schulleiter der Albrecht-Dürer-Schule, Weiterstadt

Die Bildungslandschaft in Weiterstadt





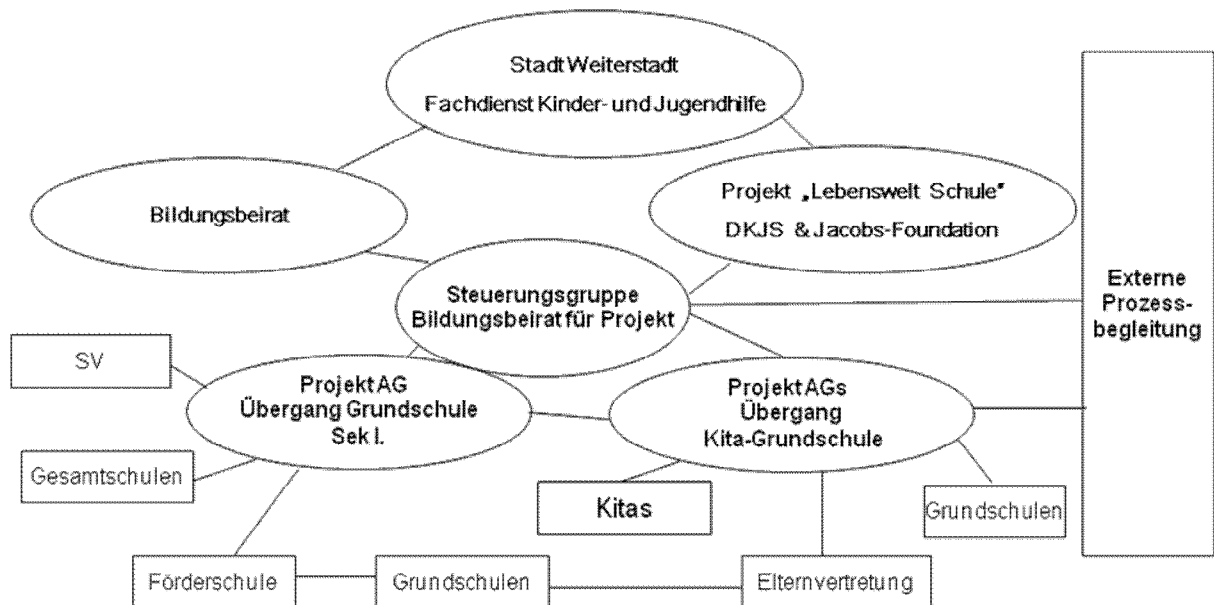
Leitziele und Visionen für das Projekt

Jedes Kind wird entsprechend seinen individuellen Möglichkeiten gefördert und im Lernprozess „mitgenommen“.

Die individuelle Bildungsbiografie und der daraus resultierende individuelle Förderbedarf des Kindes stehen im Mittelpunkt aller bildungspolitischen Maßnahmen und nicht die einzelnen Systeme des Bildungswesens.

(zitiert nach der Rahmenvereinbarung Kooperation Schule – Jugendhilfe)

Die Projektstruktur



Spezifische Ziele des Projektes

- In 3 Jahren gibt es systemübergreifende, individuelle, von Kindern und Eltern mitgestaltete Bildungspläne und Lerndokumentationen (Portfolios).
- Es werden dazu Instrumente, Verfahren und Methoden der Umsetzung in Form eines Handlungsleitfadens entwickelt, die für die einzelnen Bildungsträger verbindlich sind.
- Individuelle Bildungspläne und Portfolios dienen dazu, die inhaltliche und sachliche Kommunikation über Lernprozesse und Leistungsanforderungen zwischen allen am Bildungsprozess des Kindes Beteiligten in Gang zu bringen und Prozesse und Ergebnisse des Lernens zu dokumentieren.
- Sie geben den Lernbegleitern gemeinsame Orientierung bei der Gestaltung der individuellen Bildungsbiografie des Kindes

Umsetzung

- Phase I : Offizieller Start des Projektes am 12.3.2008
- Phase II: Analyse und Dokumentation
- Phase III: Erarbeitung von Instrumenten, Verfahren und methodischen Konzepten zur individuellen Förderung
- Phase IV: Implementierung und praktische Erprobung/ Evaluation und Abschlussbericht

Prozessbegleitung

Ulrike Leonhardt und Christina Flehr

Auf der Arbeitsebene

- Aktivierende Begleitung und Beratung des Bildungsbeirates
- Moderation der Konzept-AGs an den Schnittstellen des Projektes
- Dokumentation der Prozessergebnisse
- Mitarbeit bei der Evaluation der Prozessergebnisse
- Unterstützung bei der Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen

Auf der Steuerungsebene

- Aktive Begleitung und Beratung der Steuerungsgruppe
- Beratung bei der Weiterentwicklung der Handlungspläne
- Begleitung bei der Entwicklung eines lokalen Selbstevaluationsverfahrens
- Aufbereitung und Dokumentation für die Veröffentlichung im Netzwerk
- Unterstützung bei der Außendarstellung des Projektes

Herausforderungen

- Möglichst breite Beteiligung der Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen am Projekt
- Verknüpfung des Projektes mit der schulpolitischen Entwicklung im Land und der Region
- Partizipatorische Einbindung von Kindern und Jugendlichen sowie deren Eltern in den Prozess

Entscheidungsprozesse

- Diskussion in den Einrichtungen
- Grundsatzentscheidung (auf der Basis der Projektbeschreibung)
- Ggf. Präzisierung der Personen (Wer wirkt aktiv mit?)
- Mitteilung an den Bildungsbeirat bis 30.4.2008

Teilnahmekriterien

- Bereitschaft zur Mitarbeit in den AGs des Projektes
- Bereitschaft zur Teilnahme an Fortbildungen / Tagungen zum Projekt
- Bereitschaft zur Evaluation und Dokumentation der Projektergebnisse
- Bereitschaft zur Erprobung der erarbeiteten Instrumente in der Praxis der Einrichtung

Mögliche Projektbeteiligung

Inhalte	Beteiligung
1 Bestandsaufnahme	alle Personen in den Schulen / KiTas
2 Entwicklung von Instrumenten	einzelne Personen in den Schulen / KiTas
3 Erprobung	einzelne oder alle Personen in den Schulen / KiTas
4 Evaluation	einzelne Personen in den Schulen / KiTas
5 Implementierung	alle Personen in den Schulen / KiTas

1/(4/5) standortspezifisch, 2/3/(4/5) themenspezifisch

... nochmal zur Entscheidung – Voraussetzung zur Teilnahme am Projekt:

- Diskussion in den Einrichtungen
- Grundsatzentscheidung (auf der Basis der Projektbeschreibung)
- Ggf. Präzisierung, welche Personen aktiv mitwirken
- Mitteilung an den Bildungsbeirat bis 30.04.2008

Die Frage der Ressourcen

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung und Jacobs Foundation, Stadt Weiterstadt, Schulen, Staatliches Schulamt Darmstadt-Dieburg, Hessisches Kultusministerium ...

- Arbeitsgruppen als Fortbildung organisiert
- Arbeitsgruppen an bestehende Strukturen angebunden
- Pädagogische Tage
- Projekttag (wie bei Sinus-Fortbildung)
- Kreative Lösungen mit diversen Kooperationspartnern bzw. Unterstützungssystemen

Einordnung des Projektes in die Arbeit am Bildungs- und Erziehungsplan

Sabine Koenen, Schulleiterin der Astrid-Lindgren-Schule, Weiterstadt

Sehr geehrte Damen und Herren,

mein Name ist Sabine Koenen. Als Fachberaterin des Staatlichen Schulamtes für die Stadt Darmstadt und den Kreis Darmstadt-Dieburg habe ich während der Erprobungsphase des Bildungs- und Erziehungsplans (BEP) die 12 Tandems betreut.

Der BEP wurde im Auftrag des Hessischen Kultusministeriums und des Hessischen Sozialministeriums vor allem von Prof. Dr. Dr. Dr. Fthenakis entwickelt.

Nach Abschluss der wissenschaftlich begleiteten Erprobungsphase wurde der Entwurf des BEP überarbeitet und Anfang dieses Jahres wurde eine Neufassung des BEP herausgegeben und verteilt.

Es ist vorgesehen, dass der BEP die Teile A und C des bisherigen Rahmenplanes für die Grundschulen und die ab übernächstem Schuljahr geltenden Bildungsstandards den Teil B ersetzen sollen. Parallel dazu soll der Rahmenplan weiterhin als Handreichung dienen.

„Der BEP steht für eine Pädagogik, die das Kind mit seinen individuellen Lernvoraussetzungen in den Mittelpunkt stellt.“

Die Bildung des Kindes beginnt bereits unmittelbar nach der Geburt und sollte auf die Stärkung der kindlichen Entwicklung, kindlicher Kompetenzen und die Moderation von Lernprozessen abzielen.“

Der BEP verbindet die unterschiedlichen Lernorte mit einer einheitlichen Philosophie.

Er macht eine stärkere Verzahnung und Zusammenarbeit aller Personen, die an der Bildung des Kindes beteiligt sind, notwendig.

Eine wichtige Rolle spielt dabei auch die aktive Mitgestaltung des Kindes. Das Kind soll seine Umwelt aktiv erfassen und seine Lernerfahrungen kokonstruieren.

	Die Umwelt ist aktiv	Die Umwelt ist passiv
Das Kind ist aktiv	Interaktionistische Theorien: Ko-Konstruktionsansatz	Selbstgestaltungstheorien Selbstbildungsansatz
Das Kind ist passiv	Exogenistische Theorien: (kooperativer) Vermittlungsansatz	Endogenistische Theorien: Selbstentfaltungsansatz

Welche Rolle spielen die Beobachtung und Dokumentation von Lern- und Entwicklungsprozessen im BEP?

Auf Seite 115 des BEP wird die Bedeutung einer gezielten Beobachtung und Dokumentation betont:

Die Dokumentation

- fördert und vertieft das einfühlsame Verstehen der Perspektive von Kindern
- gibt Einblick in Entwicklung und Lernen des Kindes, seine Fähigkeiten und Neigungen
- liefert Anhaltspunkte für die Individualisierung von Lehr- und Lernprozessen und unterstützt die Reflexion pädagogischer Angebote
- bildet die Grundlage für regelmäßige Entwicklungsgespräche mit Eltern
- gibt Impulse für den Dialog mit Kindern
- erleichtert die Zusammenarbeit mit externen Kooperationspartnern, z. B. Fachdiensten und Schulen

Indem wir in Weiterstadt im Rahmen des Projektes „Lebenswelt Schule“ das Ziel verfolgen, systemübergreifende individuelle Bildungspläne und Lerndokumentationen zu entwickeln, leisten die Kindergärten und Grundschulen einen ersten wichtigen Beitrag zur Einführung des BEP.

Die intensive Beschäftigung mit diesem Themenbereich kann somit einen guten Einstieg in die Philosophie des BEP darstellen und später die Umsetzung der ineinander greifenden Schwerpunkte erleichtern.

Diese sind:

- Starke Kinder
- Kommunikationsfreudige und medienkompetente Kinder
- Kreative, fantasievolle und künstlerische Kinder
- Lernende, forschende und entdeckungsfreudige Kinder
- Verantwortungsvoll und wertorientiert handelnde Kinder

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Sabine Koenen

Förderschule und Kindertagesstätte

Anke Reinheimer, Peter-Petersen-Schule (Förderschule / BFZ), Weiterstadt und
Beate Schmahl, Ergotherapeutin in der Kita Pusteblume, Weiterstadt

Kooperationspraxis zum Thema Frühförderung - Bilanz und Ausblick

Warum der Schwerpunkt Frühförderung in der Kooperation mit der Kita Pusteblume?

- Originärer Schwerpunkt der Beratungsarbeit am BFZ-Beratungs- und Förderzentrum ist die Arbeit mit Schulkindern. Aber: Kinder wurden häufig erst sehr spät gemeldet.
- Viele Kinder, für die in der Grundschule Beratungsbedarf gemeldet wurde, hatten bereits im Kindergarten Auffälligkeiten bzw. Lernschwierigkeiten gezeigt.
- Es stellte sich die Frage, ob unsere Beratungstätigkeit bereits auf die Arbeit mit Vorschulkindern übertragen werden kann.
- In Kooperation mit der Kita Pusteblume wollten wir modellartig eine Konzeption entwickeln, die gegebenenfalls später auf andere Kitas übertragen werden kann.

Schwerpunkte der Kooperation im Überblick

- Beratung hinsichtlich des Entwicklungsstandes des Kindes
- Gemeinsame Beratung von Eltern hinsichtlich Fördermaßnahmen
- Kooperation mit Fachdiensten
- Möglichst frühe Wahrnehmung des individuellen Lernweges benachteiligter Kinder
- Beratung und Begleitung der Entscheidungsfindung beim Übergang in die Schule

Zeitliche Umsetzung bisher

Schuljahr	Wochenstunden Kita Pusteblume	Wochenstunden Weitere Kitas
2003/2004	2 Stunden	2 Stunden
2004/2005	2 Stunden	2 Stunden
2005/2006	4 Stunden	2 Stunden
2006/2007	4 Stunden	2 Stunden
2007/2008	4 Stunden	4 Stunden

- Teilnahme an den regelmäßigen Integrationstreffen der Kitas
- Teilnahme an den Kooperationstreffen der Carl-Ulrich-Schule und der Kita Pusteblume

Arbeitsmittel und -wege in der Kooperation PPS und Kita Pusteblume

- Beobachtung in der Gruppe vor und nach Informationsgespräch mit der Bezugserzieherin oder der hausinternen Ergotherapeutin
- Einzelarbeit mit dem Kind nach schriftlichem Einverständnis der Eltern zur Ermittlung und Bestätigung von Entwicklungsstand und Förderbereichen
- Spiel mit dem Kind in der Gruppe bzw. Kleingruppe
- Reflexion mit der Bezugserzieherin oder der Ergotherapeutin
- Gemeinsame Elterngespräche
- Rückkoppelung nach der Einschulung

Positive Effekte der Kooperation

- Entwicklung einer gemeinsamen Augenhöhe zwischen Erzieherinnen und BFZ-Kollegin
- Wir sammeln Erfahrungen und gewinnen Verständnis vom Arbeitsfeld der anderen Institution und deren Anforderungen an die Kinder
- Neue Netzwerkzweige sind geknüpft
- Kürzere Wege und kürzere Wartezeiten für Familien
- Familien gewinnen Offenheit, den individuellen Lernweg für ihr Kind zu suchen und ihn dann auch zu gehen

Negativ-Bilanz

- Vertrauensbasis bei den Eltern muss noch wachsen
- Wechselseitigkeit kann noch ausgebaut werden: Erzieherinnen sollten stärker in die Grundschule bzw. in die PPS, um die Arbeitsformen der ersten Klassen und der Vorklasse bzw. der Grundstufe kennenzulernen und den Übergang besser begleiten zu können

Ausblick und Wünsche

- Stärkere Gewichtung der Ambulanz neben der Diagnostik
- Noch bessere Vertrauensbasis bei den Eltern erreichen
- Klärung, ob die Möglichkeit besteht, die Anerkennung als Diagnoseinstrument für Integrationsanträge zu erhalten
- Noch intensivere Zusammenarbeit mit der aufnehmenden Grundschule vor und nach dem Übergang von Kita zur Grundschule

Grundschule




Marianne Seban, Lehrerin an der Schloss-Schule-Gräfenhausen, Weiterstadt

Unsere Arbeit mit dem Lerntagebuch im ersten Schuljahr

Individuelles Lernen auf eigenen Wegen im eigenen Tempo ist schon lange ein Thema, das mir sehr wichtig ist. Als ich im Rahmen einer Fortbildung vor einiger Zeit erfuhr, wie in den Weiterstädter Kindertagesstätten mit dem Erstellen von *Bildungsbüchern* für jedes einzelne Kind Lernen bewusst gemacht wird, war ich sofort begeistert und fand, dass man eine solch wertvolle Arbeit nicht mit dem Eintritt in die Schule beenden darf. Wir verständigten uns in unserer Jahrgangsstufe I darauf, zunächst mit einem Lerntagebuch zu arbeiten, in das die Kinder möglichst viele unterschiedliche Dinge schreiben und malen: Das bin ich, Meine Familie, Das kann ich schon schreiben (rechnen), Mein Wochenende, Unser erstes gemeinsames Mittagessen usw. In chronologischer Abfolge unabhängig von Unterrichtsfächern erhält man so einen Überblick über das Lernen des Kindes, die allmähliche Entwicklung der Schriftsprache, aber auch einen Einblick in seine Gedankenwelt. Nach und nach sollen nun auch regelmäßig Bögen zur Selbsteinschätzung hinzukommen, die dann auch ein als nächstes anzustrebendes Ziel enthalten werden.

Mein erstes Lerngespräch

So sehe ich mich - so sieht mich meine Lehrerin:

				So sieht es Frau Seban:
Ich ziehe meine Hausschuhe an und stelle die Straßenschuhe an ihren Platz.				
Meinen Ranzen stelle ich ins Regal oder unter den Tisch.				
Im Kreis höre ich gut zu und rede nur, wenn ich dran bin.				
Ich höre auf die Anweisungen meiner Lehrerin.				
Ich halte Ordnung an meinem Arbeitsplatz.				
Ich bringe alles mit, was ich zum Arbeiten in der Schule brauche.				
Ich fange sofort mit der Arbeit an und lenke mich und andere nicht ab.				
Ich arbeite konzentriert und flott.				
Ich komme pünktlich aus der Pause zurück.				
Ich bin freundlich zu anderen Kindern.				
Ich arbeite zu Hause selbständig.				

Das nehme ich mir vor:

Unterschriften:

Ich

meine Eltern

meine Lehrerin

Zu Beginn des zweiten Halbjahres im 1. Schuljahr habe ich deshalb alle Kinder einzeln mit ihren Eltern zu ihrem ersten Lerngespräch eingeladen. Diesen Bogen habe ich dafür vorbereitet.

Die Gespräche habe ich fast ausschließlich mit den Kindern geführt. Den meisten Kindern habe ich die Sätze vorgelesen, einige haben sie sich aber auch völlig selbständig erlesen und erstaunlich ehrlich ihre Kreuze gesetzt. Danach habe ich dem Kind erläutert, was ich genauso sehe und wo ich anderer Meinung bin. Wir haben gemeinsam überlegt, was in der nächsten Zeit zu verbessern am wichtigsten wäre und dann einen Satz hierzu aufgeschrieben.

In diesen Gesprächen haben sich die Kinder in einer ganz neuen Rolle gefunden: Sie fühlten sich ernst genommen und akzeptiert und bei manchem Kind hatte ich den Eindruck, dass es in dieser

halben Stunde gewachsen sei.

Das Dokument, unterschrieben von allen Gesprächsteilnehmern, wurde eingeklebt ins Lerntagebuch und wir können immer mal wieder darüber nachdenken, ob das Kind seinem Ziel näher gekommen ist und eventuell neue Ziele stecken.

In der Jahrgangsstufe haben wir uns auf drei Bögen geeinigt, auf denen von den Kindern erreichte Lernetappen, außergewöhnliche Leistungen und bemerkenswerte Beobachtungen im Lerntagebuch dokumentiert werden.

Ein wichtiges Lernziel ist erreicht. Die Wege dahin können sehr verschieden gewesen sein, vielleicht mühsam und anstrengend. Darüber nachzudenken, welchen Lernweg ich gegangen bin, kann mir helfen bei einem nächsten Ziel.

Außergewöhnliche Kompetenzen dürfen auch außergewöhnlich gewürdigt werden.

Kinder, die anderen Kindern weiter helfen, trainieren ihre eigenen sprachlichen Fähigkeiten, festigen ihr Wissen und entlasten die Lehrerin und den Lehrer.

Aber auch für viele andere Situationen ist dieses Formular brauchbar, jedes Kind hat Stärken ganz unterschiedlicher Art. Das eine Kind kann gut in einem Streit vermitteln, das nächste führt seinen Klassendienst besonders sorgfältig aus, ein anderes löst logische Probleme mit einem Blick.

Unsere Aufgabe als Lernbegleiterinnen und -begleiter ist es, diese Stärken wahrzunehmen und zu nutzen, um die Kinder zu stärken.

GESCHAFFT! GELEHRT!

Name: _____ Datum: _____



So hab ich das gelernt:

Name : _____ Datum: _____

DAS KANN ICH GUT

Ich verstehe die Lese-Mal-Blätter ganz gut. Kinder, die nicht weiter wissen, dürfen in mein Helferbüro kommen.

Aber auch manche andere Beobachtung aus dem Schulalltag ist es wert dokumentiert zu werden und es ist es durchaus möglich, dass auch die Eltern oder auch Großeltern mal einen Beitrag fürs Lerntagebuch bringen. Ein solcher könnte unter dieser Überschrift Platz finden:

Geschichten über mich

Gestern war "Sebans Knabberkiste" zum ersten Mal geöffnet. André war sofort begeistert und schaute die ganze Zeit zu, wie das alles so abläuft. Heute wurde mir klar, worüber er so konzentriert nachdachte: Er kam mit einer großen Schachtel Süßigkeiten und fertigen Preisschildern in die Schule und wollte seinen eigenen Laden aufmachen, "Andrés Knabberkiste". Sein Kommentar dazu: „Heute gebe ich kein Geld mehr aus, heute nehme ich nur noch welches ein.“

Aufgeschrieben von M. Seban

Mit diesen wenigen "Instrumenten" wollen wir starten und wir werden sicher unterwegs noch weitere benötigen, wenn wir die Kinder auf ihrem individuellen Lernweg begleiten, beobachten und unterstützen wollen. Wir hoffen, dass wir den Kindern damit eine positive Lernhaltung vermitteln, die ihnen lebenslanges, selbstgesteuertes Lernen ermöglicht.

Sekundarstufe I Schule und Schulsozialarbeit

Uschi Vergin, Lehrerin an der Hessenwaldschule, Weiterstadt und
Marcus Ries, Schulsozialarbeiter an der Hessenwaldschule, Weiterstadt

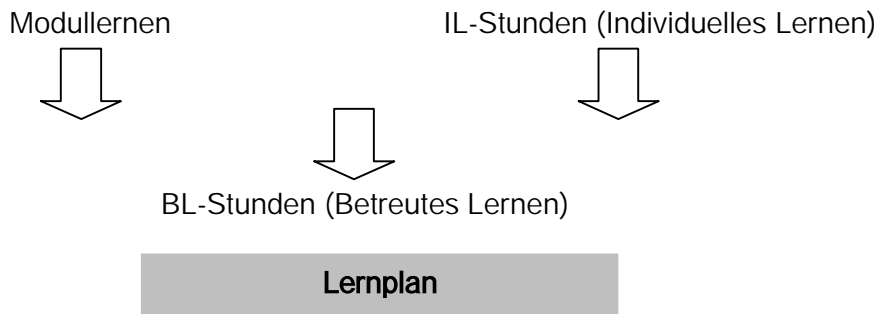
Neues Lernkonzept an der Hessenwaldschule

1. Schlüsselqualifikationen

Spiralcurriculum  „Selbstständiges Lernen“



2. Verbundene Haupt- und Realschule



Lernplan

Schuljahr 2007/08

Vorname _____

Name _____

Klasse _____



Hessenwaldschule; Wolfgartenallee 8; 64331 Weiterstadt



Meine Lernwoche

Vom bis

Meine Wochenziele sollen sein:

Ma: _____

Deu: _____

Eng: _____

IL _____

Sonstig Fächer _____



Wichtige Termine:

Mein Top der Woche:



.....

.....

.....

.....

Mein Flop der Woche



.....

.....

Rückmeldung vom Coach:

Mitteilungen und Bemerkungen der Eltern:

Meine Wochenziele möchte ich durch folgende Schritte erreichen:

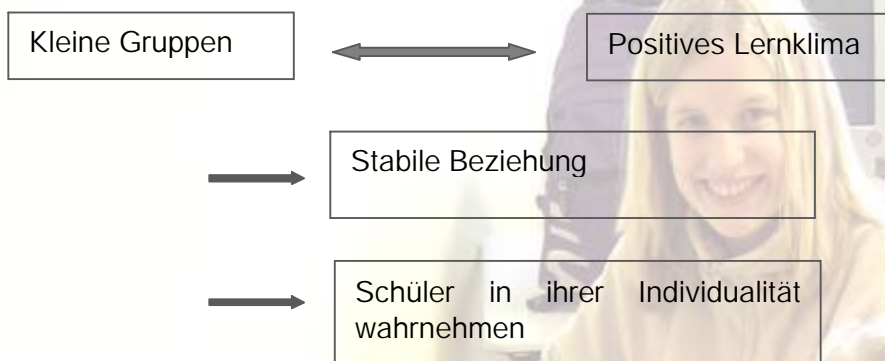
Tag	Fach	Meine Tagesplanung/ Durchführung (z.B. Thema/ Vorhaben)	Hausaufgaben
Mo	Deu		
	Ma		
	Eng		
	IL		
	Sonst		
		Mein Tagesergebnis: Ich habe heute + <input type="checkbox"/> ++ <input type="checkbox"/> +++ <input type="checkbox"/> gearbeitet!	
Di	Deu		
	Ma		
	Eng		
	IL		
	Sonst		
		Ich habe heute + <input type="checkbox"/> ++ <input type="checkbox"/> +++ <input type="checkbox"/> gearbeitet!	
Mi	Deu		
	Ma		
	Eng		
	IL		
	Sonst		
		Ich habe heute + <input type="checkbox"/> ++ <input type="checkbox"/> +++ <input type="checkbox"/> gearbeitet!	
Do	Deu		
	Ma		
	Eng		
	IL		
	Sonst		
		Ich habe heute + <input type="checkbox"/> ++ <input type="checkbox"/> +++ <input type="checkbox"/> gearbeitet!	
Fr	Deu		
	Ma		
	Eng		
	IL		
	Sonst		
		Ich habe heute + <input type="checkbox"/> ++ <input type="checkbox"/> +++ <input type="checkbox"/> gearbeitet!	

Betreutes Lernen an der Hessenwaldschule

Betreutes Lernen an der Hessenwaldschule richtet sich an Schülerinnen und Schüler, die im Regelunterricht am Vormittag zu wenig oder gar nicht zu Lernerfolgen gelangen bzw. Erfolgserlebnisse haben.

Für diese Schüler bietet sich im Moment noch einmal die Woche, in naher Zukunft an vier Nachmittagen, die Möglichkeit des betreuten Lernens, begleitet durch Sozialpädagogen und -pädagoginnen.

Merkmale des betreuten Lernens sind:



⇒ Schülerinnen und Schüler werden durch ihre Stärken definiert

⇒ Schülerinnen und Schüler haben Zeit und Raum, sich auszuprobieren

„Sage es mir und ich werde es vergessen.
Zeige es mir und ich werde mich daran erinnern.
Beteilige mich und ich werde es verstehen.“
(Lao Tse)

Ergebnisse der Dialogrunden

Nach einer Pause wurde die Kick-Off-Veranstaltung in sechs Dialogrunden fortgeführt. Von den ca. 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmern beteiligten sich über 120 an diesem ersten gemeinsamen Gedankenaustausch. Jeweils 2 Mitglieder des Bildungsbeirates sowie die Prozessbegleiterinnen moderierten die „Monatsgruppen“. Diese wurden, wie es der Name bereits andeutet, nach den Geburtsmonaten der Teilnehmenden zusammengestellt. Es bildeten sich im großen Saal des Bürgerhauses sechs Stuhlkreise.

Neben dem Austausch und der Klärung von Fragen erfolgte die Themenvertiefung. Die Inhalte der intensiven Diskussionen wurden in jeder Dialoggruppe mittels einer offenen Mitschrift auf Flipchart festgehalten und abschließend im Plenum präsentiert.

Damit war der gemeinsame Einstieg in das Thema erfolgt und es wurden kostbare Gedanken, Erfahrungen, Ideen, Wünsche und Bedenken vor Ort diskutiert. Zugleich zeigte sich eine große Vielfalt der inhaltlichen Beiträge und die hohe Motivation der Teilnehmenden. Aus diesem Grund, sind die Mitschriften im Folgenden im Original wiedergegeben. Zudem erhalten damit Interessierte, die nicht an der Veranstaltung teilnehmen konnten, einen lebendigen Eindruck vom zweiten Teil der Kick-Off-Veranstaltung.

Was war für mich interessant am Gehörten aus dem „Informationsteil“? Welche Erfahrungen habe ich selbst schon zu unserem Thema gemacht?

Gruppe Januar / Februar (Frau Bohn & Herr Kraft)

- Förderung durch Bildungs- und Erziehungsplan (BEP)
- Konzept „anders Lernen“, andere Lernmethoden
- Höhere Arbeitsbelastung für die Lernbegleiter aber zufriedenstellendes Arbeiten
- „Jeder ist seines Glückes Schmied.“
- Veranschaulichung durch Praxisvorträge im 1. Teil der Veranstaltung war gut
- Reflexion der Schüler/-in, der Umstellung des Schulablaufes unter anderen Bedingungen
- Kleine Lerngruppen, kleine Klassen bedeutet mehr Lehrer und qualifizierte Mitarbeiter/innen
- Die Grundschule braucht eine bessere Wahrnehmung der Portfolios der KiTas
- Elternvertreter: Wann werden die Eltern „ins Boot geholt“?
- Elternvertreter: Einbeziehung der Fördervereine und evtl. gemeinsam Personal finanzieren

Gruppe März / April (Frau Flehr & Herr Assel)

- Weiterführung des Bildungsbuches in der Schule ist faszinierend
- Neues Lernkonzept an der Hessenwaldschule beeindruckt
- Bildungsbücher kommen gut an, jedoch kosten sie Zeit
- Es besteht ein „Vokabelwust“ an Begriffen (gleiche Begriffe mit unterschiedlicher Bedeutung)
- Die Instrumente zur Dokumentation müssen händelbar sein
- Es besteht ein Loch zwischen KiTa und Schule
- Veränderte Kindheit und Gesellschaft berücksichtigen
- Zunächst entsteht viel Arbeit, dann jedoch ein Automatismus: „Man schafft sich selbst Freiräume!“
- Derzeitige Lernpläne und Unterricht stehen im Widerspruch zur individuellen Förderung
- Wir müssen uns auf einiges zum Thema einigen, doch wann sollen wir das tun?
- Vorsicht vor Konkurrenzkampf unter den Eltern, nach dem Motto: Wer hat das bessere Kind!
- Welche Wege kann man schaffen, um professionell am Thema zu arbeiten?
- Vom Lehrer zum Lerncoach versus der Lehrer als Seelentröster und Unterhalter
- Ich habe die Erkenntnis gewonnen, dass bereits viel in der Praxis von Schule zum Thema getan wird, allerdings anders als in den Praxisbeispielen Teil dargestellt.

Gruppe Mai / Juni (Frau Schmahl & Herr Dr. Schnitzspan)

- Gute Praxisbeispiele übergreifend
- Was tue ich Neues / Was lasse ich dafür?
- Übertragbarkeit auf Sek. II
- Rahmenbedingungen fehlen: Wann kann Portfolio-Arbeit stattfinden?
- „Ich stoße an meine Grenzen.“
- Abholen der Familien ist schwerer als in KiTa
- Je früher Arbeit mit Familien möglich je besser
- In der 8. Klasse ist Lernvermögen oft nicht mehr da: Viel früheres Eingreifen!
- Portfolio-Arbeit steigert Selbstwert
- Portfolio macht Arbeit, spart aber auch Zeit
- Kindern muss sehr früh Beteiligung zugetraut werden.
- Portfolio ist keine Kinderakte sondern ein „Kompetenzbuch“, aber: Zusätzlich muss es noch etwas anderes geben.
- Wie füllt man Portfolio in Kita, Grundschule, Sek 1?
- Es muss nicht jeder Schüler einbezogen werden
- Kontinuität der Dokumentation
- Es sind nicht nur die „lernschwachen“ Schüler im Fokus
- Portfolio bringt realistische Einschätzung des eigenen Könnens und Steigerung der Eigenverantwortung
- Es wird mehr Zeit für Schüler benötigt und für Teamarbeit der Lehrer

- Wie verbinden wir wertschätzende Dokumentation mit selektivem Auftrag der Schule?

Gruppe Juli / August (Herr Rossmann & Herr Moosmüller)

- Welche Philosophie steht im Hintergrund?
- Dokumentation ist „nur“ ein Instrument, entscheidend ist Veränderung von Unterricht
- Neue Lehrerrolle (Lernbegleiter, Coach)
- Wir brauchen: Zeit und Konzentration auf wenig Wichtiges: Beteiligung vieler, aller?
- Welches „Bild vom Kind“ haben wir: Verständigung
- Kräfte bündeln (Synergien)
- Ko-Konstruktion
- Wir brauchen Ressourcen und Zeit
- Jedes Kind steht im Mittelpunkt
- Partizipation verstärken
- Individuelles Lernen und Leistungsanforderungen der Schule: Wie passt das?
- Klassenarbeiten anders durchführen (nicht jedes Kind zur gleichen Zeit etc.)
- Statt Noten: verbale Beurteilung?

Gruppe September / Oktober (Frau Wilhelm & Frau Koenen)

- Information der Einrichtungen an Eltern war problematisch (Info-Blatt?)
- Wann mache ich das alles? Kooperationsstunden werden gebraucht
- Die Beispiele sind nichtig
- Schule entscheiden über die Beteiligung am Projekt: in Hessenwaldschule wurde der Beschluss zur Teilnahme z.B. ohne Gegenstimme gefasst
- Beteiligte Lehrer sollten entlastet werden (schulintern)
- Die Steuerungsgruppe begleitet den Prozess
- Beispiel: Hauptarbeit leisten 3 Kolleginnen (neue V 7-Klassen)
- Appell: überzählige Arbeit dokumentieren!
- Das Programm wurde in der SV besprochen: „Spricht eigentlich nichts dagegen.“
- Beitrag der Grundschule bot praktische Beispiele
- Neue Lernmethoden können Ängste bei Eltern hervorrufen
- Gemeinsame Lerndokumentation ist wichtig für eine kontinuierliche Lernbegleitung und gut für die Kinder
- Ein „unbeschriebenes Blatt“ bei der Einschulung zu sein ist nicht nur negativ!?
- Dokumentation in der KiTa wird mit Eltern und Kindern ko-konstruiert
- Tandem Jugendhilfe & Schule hat sich bei der Dokumentation und Lernbegleitung bewährt
- Beteiligung von Eltern sehr wichtig für die Akzeptanz
- Kindern fällt Selbsteinschätzung schwer
- Die Eltern trauen ihren Kindern oft zu wenig zu

November / Dezember (Frau Leonhardt & Herr Dr. Vetter)

- Wie kann das Bestehende weitergeführt werden?
- Wie kann ein Transfer zu den Eltern stattfinden?
- Welche Veränderungen müssen an den Rahmenbedingungen vorgenommen werden?
- Klassenstärke beachten
- Selektion vs. individuelle Förderung / Stärken fördern
- Strukturen: Zeit, personelle Besetzung, Stundenplanung bieten Spielräume
- Einflussnahme auf die politische Haltung
- Wie können wir es erreichen: weg vom defizitären Blick hin zu einem ressourcenorientierten Blick?
- Über Begriffe verständigen und gemeinsame Sprache finden
- Chancen des Projektes: Visionen / Ziele / Verfahren gemeinsam erarbeiten, Lernen im Prozess, mehr darüber erfahren, was andere tun, Selbsteinschätzung der Kinder bereits in der Kita einüben
- Inwieweit muss das zu entwickelnde Verfahren sich auf die einzelnen Institutionen beziehen oder übergreifend sein?
- Institutionelle Ausgangsbedingungen sind unterschiedlich
- Kleine Schritte, zentral: Beteiligung des Kindes & Jugendlichen über altersspezifische Methoden
- Ausgangsbedingungen sind unterschiedlich
- Datenschutz beachten

Ebenso bedeutsam und wertvoll wie die vorab wiedergegebenen Überlegungen in den Dialogrunden sind die nachfolgend dokumentierten Erwartungen der Teilnehmenden an das Projekt „Lebenswelt Schule“. Sie wurden über eine Kartenabfrage nach „Herkunft“ erhoben, so der Schule, Elternschaft sowie der KiTa und Jugendhilfe. Die Erwartungen der Teilnehmenden an das Projekt werden im Original ungefiltert und unsortiert wiedergegeben und werden an verschiedenen Stellen der Arbeit im Projekt sehr hilfreich und leitend sein.

Stellen Sie sich bitte vor, wir treffen uns in einem Jahr wieder. Was soll aus Ihrer Sicht nach diesem Jahr im Projekt passiert oder entstanden sein?

Schulische Teilnehmende (Lehrerinnen / Lehrer, Schülerinnen / Schüler)

- Feste Lerngruppen am Nachmittag
- Kleinere Klassen
- Förderbedarf der Kinder schon im Kindergarten feststellen und frühzeitig reagieren, nicht erst gegen Ende der Grundschulzeit
- Dokumentationshilfen: organisatorisch und personell
- Sozialpädagogen in jeder Klasse (mind. 10 Std. in der Woche)
- Mehr und bessere Räumlichkeiten
- Regelmäßige Teambesprechungen
- Austausch zwischen den verschiedenen Bildungseinrichtungen

- Einführung der Portfolios in einigen Klassen
- Die Ressourcen an der Schule werden ermittelt sein – das Kollegium wird sich auf neue Schritte einlassen
- Akzeptanz und erste Praxis: Einführung der Portfolioarbeit an der Schnittstelle Grundschule Klasse 5 mit personeller und zeitlicher Unterstützung
- In einem Jahr könnte sich entwickelt haben: eine Planungsstunde im Wochen-Stundenplan für beide Klassenlehrer (in Modell-Projekt-Klassen), Klassenlehrerstunden, die für die individuelle Lernplanung genutzt werden und die Einrichtung eines „Lerntagebuch“-Portfolios für Modell-Klassen (5 / 7 H & R) und die Organisation der Verwaltung dessen
- Klassensprechstunde im SEK
- Kleinere Klassen
- Mehr Zeit für jeden Schüler
- Zeit für regelmäßige Gespräche mit den Schülern: besserer Austausch über Stärken und Schwächen mit den Kollegen, Kenntnis der „Vorgeschichte“ der Schüler
- Mehr Zeit für Arbeit im Rahmen von Sozialkompetenz / evtl. Doppelbesetzung im Unterricht und mehr Information pos. / neg. von der abgebenden Schule über Schüler
- Vernetzung
- Konkrete Konzepte
- 1. Umsetzungsversuche
- Zeit für Teambesprechungen und Austausch innerhalb der Schulen und mit allen beteiligten Instituten
- Sammlung / Austausch von Diagnose- / Lernbögen
- Räumliche , finanzielle, zeitliche, personelle Rahmenbedingungen sollten verbessert sein
- Öfter Doppelbesetzung in (großen) Klassen, um Befragungen, Unterhaltungen, usw. mit den Kindern durchführen zu können
- Die Rahmenbedingungen (Teamteaching, Soz.Päds im Unterricht) haben sich so optimiert, dass ich die Kinder wirklich in ihrem Lernen begleiten, unterstützen und weiterführen kann
- Übergänge KiTa – Grundschule - weiterführende Schule sind fließend geworden
- Es sind Dokumentationsmöglichkeiten gefunden worden, die Zeit sparen, um zu dokumentieren, aber auch Platz lassen, um individuelle Aspekte zu ergänzen
- Schule ist ein Ort des Lebens und Miteinanders. Alle (KiTa, Eltern, Soz.Päd., Lehrer und das Kind) sind in einem Boot und begleiten das Kind (Synergieeffekt)
- Das Leben in der Schule und in ihrem Umfeld gibt mir genügend Zeit, auf alle Bedürfnisse, Notwendigkeiten, Hilfen etc. in Bezug auf die Kinder einzugehen – was für mich selbst bedeutet, weniger oft das Gefühl zu haben auf Grund der „Rahmenbedingungen“ nicht den Kindern gerecht zu werden (werden zu können) und damit auch meinem Verständnis von meinem „Lehrer-Dasein“ mehr zu entsprechen. Wir – d.h. die Kids und ihre Lehrer und Soz.Päd. etc. (auch Eltern) haben Zeit füreinander und nutzen und genießen sie
- Die Weiterarbeit hat Früchte getragen: Es gibt klare Vorstellungen und Material zum Ausfüllen der Portfolios. Am Anfang war die Zeit knapp, danach pendelte sich die Portfolio-Arbeit mit in die Unterrichtszeit ein

- Viel mehr finanzielle Mittel für Bildung in Weiterstadt
- Konkrete Strukturen für erste Bildungsdokumentation, die vom Kindergarten bis zum Schulabgang durchgeführt wird.
- Kontinuität in Bildungsdokumentation: Konzept für Weiterführung der Portfolioarbeit
- Kontinuität in der individuellen Arbeit mit dem Kind (Bildungsbuch & Portfolio-Kita-Sek. I)
- Strenger Stundenplan flexibler gestalten
- Mehr Ressourcen in Form von zusätzlichen Stunden für Lehrer, die in das „Neue Lernkonzept“ an einer Schule eingebunden sind.
- Kooperation zwischen Grundschule-KiTa weiterentwickeln und vertiefen
- Koordination von: Kolleg/innen an einer Schule, parallelen Einrichtungen, angrenzenden Arbeitsgruppen
- Unterstützung z.B. durch Schulberater (Prozessbegleitung) z.B. zum „Neuen Lernkonzept“ der Hessenwaldschule
- Koordinierung der diversen Beobachtungsbögen (Portfolio)
- Transparenz (weiterhin Austausch zwischen den Beteiligten: Kita, Schule, Eltern, Schüler...)
- Zentrale Dokumentation der lernbegleitenden Maßnahmen in der jeweiligen Schulstunde. Kleinere Klassen, max. 25 Schüler/innen. Regelmäßig positive und negative Erfahrungen in der Schule veröffentlichen
- Dass das Projekt in der Öffentlichkeit Anerkennung erfährt und ich meinen Platz / Rolle / Funktion in der Hessenwaldschule gefunden habe
- Neue Lernmethoden / Projektideen in die Praxis umsetzen und dazu beitragen bei den Schülern die Motivation dafür zu verstärken
- In einem Jahr haben wir (Kinder, Lehrer, Eltern, Päd. d. Kitas) erarbeitet, welche Lern-Themenbereiche in den Portfolios behandelt werden sollen. Absprachen wurden getroffen, in welchen Gremien gearbeitet werden soll
- Weitere Ausarbeitung eines tragfähigen Kooperationskonzeptes
- Kleinere Gruppen
- Angemessen gestaltete Räume, Materialfundus (auch Spielmaterial)
- Zusätzliche Personalstunden
- Erarbeitung eines Prototyps „Lerndokumentation“ in Zusammenarbeit: 1. Sek I & 1 Grundschule & 1 KiTa inkl. Erprobung & Evaluation unter Beteiligung der Schüler und Eltern
- Ausweitung des Ganztags schulbetriebes
- Es gibt eine AG Übergang 4-5, die arbeitet. Von unserer Schule arbeiten 3 KollegInnen in der AG Ü 4-5 mit.
- Regelmäßige Kooperationstreffen zur Vorbereitung der Übergänge mit allen Beteiligten
- In den Einrichtungen ist eine Bestandsaufnahme gemacht
- Austausch und Kennenlernen individueller Förderung, wie sie bereits praktiziert wird
- Alle haben die Philosophie des BEP akzeptiert, verstanden
- Alle am Prozess beteiligten Personen (Institutionen) sind im aktiven Austausch, lernen die jeweiligen Bedingungen der anderen kennen

- Es gab Fortbildungen, die innerhalb der jeweiligen Institution zu den drängendsten Themen (z.B. Binnendifferenzierung) stattfanden
- Berichte aus der Praxis , Feedback von Schülern / Lehrern / Eltern
- Dass es selbstverständlich ist, dass nicht jede Bildungsstufe mit einem anonymen Kind von vorn anfängt
- Gut funktionierendes Netzwerk, keine Berührungspunkte
- Lernen von wertfreiem Dokumentieren
- Verstärkte Kooperation mit allen Bildungsinstitutionen – Transparenz – Akzeptanz
- Um unsere Kinder individuell und erfolgreich auf ihrem Lernweg unterstützen zu können, brauchen wir auch als Lehrer mehr Ressourcen! (langfristiges Ziel)
- Erste Schülerbeteiligung
- Einigung auf ein einvernehmlich angenommenes Portfolio-Konzept
- Die neue „Philosophie“ Lernen statt Belehrung usw. grassiert wie ein Virus!: Wunsch
- Kooperation zwischen Schulen
- Unterstützung von „oben“
- Lehrer und Schüler sollen für die Umsetzung ihrer Ideen unterstützt werden
- Regelmäßiger Austausch Grundschule / weiterführende Schule. Ziel: gemeinsames Portfolio
- Kleinere Klassen, bessere Ausstattung der Schulen mit Arbeitsmaterialien / Personal
- Fortbildungsangebote zu Lernkompetenzen
- Lebendiger Austausch zwischen den Einrichtungen
- Verzahnung der Übergänge (Kooperation KiTa / Grundschule / weiterf. Schule)
- Lerntagebücher / Protokolle
- Bei Entscheidung der Institution für Teilnahme: fertig gestelltes Konzept für individuelles Portfolio, Auswahlentscheidung für teilnehmende Gruppe ist gefallen, Stundenentlastung & zusätzliches Personal ist bewilligt
- Man sollte erste Versuche starten und diese besprechen
- Das Projekt ist so nur durchführbar bei geänderten Bedingungen
- Konkrete Portfolio-Konzepte sollen vorgestellt werden. Erfahrungen und Umsetzungen der Kita
- Es ist wichtig, sich über die Begriffe und die Konzepte, für die sie stehen, zu verständigen
- Förderung nur defizitbezogen oder stärkenbezogen: Was hat es für einen Zweck, wenn das geplante Verfahren reibungslos funktioniert aber uns trotzdem nicht voranbringt?
- „Lerngespräch“ vorgestellt von der Grundschule war weniger orientiert an sozialen Kompetenzen als an Militärtauglichkeit
- Einigung der Kitas auf ein gemeinsames Portfolio-Konzept (ebenso Grundschule)?
- Ich wünsche mir, dass aus Ideen erste Erfahrungen mit Lernbegleitern gemacht werden, dass geklärt ist, wie die Eltern einbezogen werden und die äußeren Rahmenbedingungen (z.B. Klassengröße) verbessert sind
- Klar definierter Rahmen (welcher Jahrgang unter welcher Bedingung): Dann wäre es einen Versuch wert

- Ausbau der Teamarbeit (der Kollegen) in der Klasse / im Jahrgang, Klassenkonferenzen als feste Einrichtung (im Stundenplan verankert), regelmäßige, intensive Gespräche mit Eltern (bezogen auf die Individualität jedes Kindes)
- Hospitationen von Grundschulkollegen in KiTas
- Hospitation von Sek. I – Lehrern in Grundschulen und jeweils umgekehrt: Was ist aus dem Kita-Kind in der Grundschule geworden? Was ist aus dem Grundschulkind in der Sek. I geworden?
- Engere Verzahnung von aufnehmenden und abgebenden Institutionen
- Vor der Einschulung / Klassenzusammensetzung können die Grundschullehrer Einsicht in die „Lerntagebücher“ der Kindergartenkinder erhalten, um diese Arbeit evtl. fortführen zu können. Erprobung von Lerntagebüchern in der Grundschule
- Eine erste „Umsetzungswelle“ ist erfolgt: Einige Steine sind ins Rollen gekommen; weitere Lernkonzepte / Lernformen werden erprobt; die Akzeptanz ist durch positive Umsetzungsbeispiele gewachsen
- Erste Lerntagebücher in Erprobung
- Entspannte Lernatmosphäre
- Individuelle Förderung durch veränderte Diagnosemittel, d.h. weg von Klassenarbeiten, die für alle gleich sind, hin zu z.B. Lerntagebüchern, veränderter Feedbackkultur
- Einsatz eines Lerntagebuchs erproben: entspanntes Lernen
- In einem Jahr sollten Kollegen des ADS (Schule) zusammenkommen, die etwas verändert haben und damit für neue Lernerfahrung bei Eltern, Lehrern und Schülern gesorgt haben, die motivieren und ausbaufähig sind

Außerschulische Teilnehmende (KiTa und Jugendhilfe)

- Übergang KiTa-Schule wird intensiver (mehr Austausch über das, was wo läuft: Bruch ist nicht mehr so groß)
- Schulen kennen die Kinder schon vor dem 1. Tag (Personen sind bekannt)
- Beobachtungen, Erfahrungen mit den einzelnen Kindern werden nicht nach dem letzten KiTa-Tag weggelegt
- Kooperationstreffen mit den Schule sind intensiver
- Mehr Einblicke in Schule: Was passiert danach mit den KiTa-Kindern?
- Kinder können in der Schule auch von ihren Stärken profitieren durch kennen lernen der Lehrer (in der KiTa)
- Vor der Schule müssen Kinder nicht so stark ihre Rollen testen bzw. finden, da sie sie schon kennen
- Räumlichkeiten für die Schulgruppen, z.B. Kreativraum, Entspannungsraum
- Öfter Doppelbesetzung in der Klasse oder Gruppe
- Zeit für Austausch mit den Lehrern (passiert immer zwischen Tür und Angel)
- Gemeinsame Fortbildung der Lehrer und Sozialpädagogen, z.B. Elterngespräche
- Bereitstellung von Material oder Etat für die Arbeit mit den Schulgruppen
- Aktiver Einbezug von Eltern
- Austausch mit Kooperationspartnern über die Ziele durchgängiger Lerndoku.

- Zeit: mehr Vernetzung / intensiver
- Eltern mehr ins Boot holen
- Sachen, die schon vorhanden sind nutzen
- Gemeinsame pädagogische Sprache entwickeln
- Ausreichend Personal (Lehrer und Soz.Päd. wurden für die Schulen eingestellt)
- Räume, Materialien etc. stehen zur Verfügung
- Dokumentation können in Ruhe individuell erstellt werden
- Noch intensivere Zusammenarbeit mit der Grundschule
- Rahmenbedingungen schaffen für mehr Partizipation der Kinder bzw. Schüler damit Erzieher und Lehrer nicht nur Lehrende sind, sondern zu Begleitern werden
- Verbesserung Zusammenarbeit mit vielen Institution
- Übergänge von Tagesmutter in Krippe zur KiTa und in die Schule
- Kooperation KiTa-Schule
- Verflechtung: Netzwerke schaffen
- Mehr Zeit für Kinder
- Noch mehr Vernetzung und Kooperation innerhalb von Einrichtungen und mit anderen Einrichtungen.
- Positives Denken durch angegangene Projekte
- Viele Erfahrungswerte
- Durchgehender Übergang KiTa-Grundschule: Bildungsbücher / Portfolio
- Wichtige Inhalte einer Lerndokumentation zu erarbeiten
- Mehr „Betreutes Lernen“ an den Schulen
- Kontinuierliche Doppelbesetzung in der Grundschule
- Größeres Zeitbudget
- Andere Rhythmisierung des Schulalltages
- Mehr wie am Beispiel der Hessenwaldschule, 7. Klasse zeigt: Einführung von „Lehrplänen“ in denen Schüler/innen ihre Ziele dokumentieren und überprüfen und dazugehörige Ritualisierung und Begleitung durch Lehrer und Eltern.
- KiTa erhält Informationen über Arbeitsergebnisse: Tandem KiTa-Schule!?
- Information über Entscheidung seitens der Schule
- Die benötigte Zeit einräumen! genügend Personal zur Verfügung haben, Kooperation von KiTa – Grundschule – weiterführende Schule, Materialfundus
- Konkrete Entwürfe und Beispiele einer Dokumentation: Was wird dokumentiert? Wie wird es dokumentiert? Wie wird es verwaltet und offen gelegt? Wie wird es weitergegeben (KiTa bis Sek. I)?
- Personalvorstellungen: Mehr ZEIT
- Aufbau eines Netzwerkes zwischen KiTas, BG, Schule, Förderzentrum, Juze, weiterführender Schule: Kooperationsideen sollten bis dahin geben und Ideen für die Schaffung der Rahmenbedingungen entwickeln sowie Möglichkeiten für die Erprobung in der Praxis
- Rahmenbedingungen schaffen, für die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Systeme!
- Wir kennen uns „ALLE“!

- Rahmenbedingungen für partielle ressourcenorientierte Schulsozialarbeit
- Wahr-Haftigkeit
- Einfachere Zusammenarbeit der einzelnen Institutionen
- Bessere Rahmenbedingungen
- Zusammenarbeit KiTa-Schule nicht nur während des Übergangs: auch vorher und nachher
- Zusammenarbeit AG Grundschule-Kindergarten: den Übergang positiver für das Kind entwickeln
- Erneutes Treffen im 1. Jahr, um Veränderungen / Verbesserungen / Stillstand zu erfassen
- Bestehende Vernetzung intensivieren und die dadurch entstehenden Ressourcen nutzbar machen
- Den Schüler / das Kind noch weiter zum „Mittelpunkt“ des Bildungsprozesses machen (nicht mehr die Institution, den Lehrer / Erzieher usw.)
- Gräben zwischen Schule und Jugendhilfe werden weiterhin kleiner
- Bestehende Beteiligungsprojekte von Kindern in diesem Prozess sind benannt und ein Austausch findet statt
- An Beteiligung von Kindern Betroffene erarbeiten gemeinsame alters- und gruppenspezifische Beteiligungskonzepte / -projekte
- In einem Jahr sitzen Soz.päd. und Lehrer 1 x alle 1-2 Wochen in einer gemeinsamen Besprechung (nicht Konferenz), haben Soz.päds. einen festen Raum (oder auch Zugänge zu entsprechenden Funktionsräumen), in dem Beziehungen entstehen können, berate ich mich bei Bedarf gleichwertig mit dem Lehrer über „auffällige“ Kinder, weiß ich mehr über „Portfolios“ durch Fortbildungen
- Gemeinsam mit Grundschule über einzelne Portfolioinhalte sprechen und auch verständigen!
- Werden wir es schaffen, einheitliche Lerndokumentationen unserer Kinder zu etablieren?
- Dokumentation darüber, in welchen Einrichtungen wie schon individuelle Bildungsbiographien dokumentiert werden
- Bildung von AGs, die konkret am Thema arbeiten
- Ein noch offeneres Miteinander, weil wir ein wenig mehr gelernt haben, ressourcenorientiert zu schauen.
- Gegenseitige Akzeptanz der Einrichtungen und deren Mitarbeiter
- Lerntagebuch in enger Kooperation mit der KiTa und weiterführender Schule (Kinder kennen die Abläufe schon, leichter Wechsel)

Elternvertreterinnen und -vertreter

- Dass Kinder wieder mehr Spaß am Lernen finden
- Lernen als Belohnung, nicht als Strafe / Muss
- Breite Rückkoppelung mit der Basis
- Elternbeteiligung ist nicht nur im Sinne der Abfrage machbar
- Konzepte zur Kooperation zwischen KiTa und Grundschule sowie Grundschule und Hessenwaldschule, um Elternängsten vorzubeugen mit Vorstellung der Lernkonzepte der einzelnen Institutionen
- Politik?
- Schulinterne Zusammenarbeit verbessern
- Intensive Zusammenarbeit zwischen KiTa – Grundschule – weiterführenden Schulen
- Der Entwicklung der Kinder dienende Umsetzung des Projektes erarbeiten und zunächst in beschränktem Bereich (1.-2. Jahrgangsstufe) Erfahrungen sammeln
- Lernportfolio immer in Abstimmung Lehrer, Schüler, Eltern
- Durch die breite Kommunikation und erste Erfolge stehen Beteiligte und Entscheidungsträger im „Zugzwang“, den Gesamterfolg sicher zustellen! „Welle des Erfolgs“
- Ausreichend Ressourcen, weniger Bedenkenträger
- Einbindung der Eltern in den Bildungsprozess durch „Erziehungsvereinbarungen“
- Ich erwarte eine fertige, detaillierte Analyse. Aus dieser sollten ein paar exemplarische Projekte abgeleitet und zumindest ansatzweise angegangen sein. Die Projekte sollen auch an die Eltern kommuniziert sein.
- An der Schule sollte eine Konzeptgruppe entstanden sein, in der auch Eltern integriert sind. Evt. gibt es in 1-2 Klassen Modelleinheiten und erste Erfahrungen, die zum Weitermachen ermutigen und eine Verbreiterung wünschenswert machen (viele Eltern möchten ihre Kinder in den Modellklassen unterrichtet haben!)
- Es sollen Arbeitsgruppen für die Übergänge von KiTa – Grundschule – weiterführende Schule vertieft werden, die Wahrnehmung der Eltern für das Projekt geschärft werden
- Schüler sollten mehr persönliches Feedback erhalten und das mindestens monatlich
- Projektgruppen: weiterführende Schule – Grundschulen – KiTas – Sozialpädagogen – Jugendförderung
- Austausch Lernkonzept
- Transfer zu den Eltern
- Wie können wir alle mitnehmen?
- Faszination, etwas über Konzept der HWS gehört zu haben
- Rahmenbedingungen für individuelle Förderung beachten: Klassenstärke, Einfluss der pos. Haltung, Stundenplanung / Spielräume, Selbstverständnis als Lernbegleiter: Rolle und eigene Haltung, Defizitärer Blick auf die Schüler
- Rahmenvereinbarung, Präambel
- Diagnose: unsere Begriffe einbringen: diagnostizieren auch den Blick öffnen für ...
- Selbsteinschätzung üben
- Chance des Projekts das Gemeinsame zu verstärken: raus aus dem systemimmanenten Diskurs / Lernen am Prozess und gemeinsame Sprache finden

In allen Dialogrunden wurde die konzentrierte und hoch motivierte Arbeitsatmosphäre als sehr angenehm rückgemeldet. Diese und die zahlreichen Beiträge der Teilnehmenden sind eine Bestätigung für den im Bildungsbeirat entwickelten Projektschwerpunkt, Portfolios und individuelle Bildungspläne als Grundlage individueller Lernkonzepte zu entwickeln. Zugleich zeigte sich die hohe Aktualität des Themas für die in den Kindertagesstätten und Schulen Tätigen und gleichermaßen ihre Bereitschaft, sich diesem Thema engagiert und gemeinsam zu widmen.

Lerngeschichte schreiben

Weiterstadt Bildungsbiografien sollen Kinder vom Kindergarten bis zum Gymnasium begleiten

Von Claudia Horkheimer

Im März startet in Weiterstadt ein Projekt, bei dem in allen Kindertagesstätten Lernprofile von Kindern angelegt werden sollen. Diese so genannten Bildungsbiografien sollen vom Kleinkindalter bis hin zur weiterführenden Schule reichen und die Kinder durch ihre Schulzeit begleiten.

Mit ihrer Hilfe könne man nicht nur Fehlentwicklungen früh bemerken, sondern auch die Übergänge vom Kindergarten zur Grundschule und von dort zur weiterführenden Schule erleichtern, sagt Dieter Assel, Leiter der Kinder- und Jugendbetreuungsein-

richtung Weiterstadt. In diesen Lerndokumentationen wird zum Beispiel festgehalten, ob ein Kind eher motorisch oder forschend an den Lernstoff herangeht. Stärken und Schwächen sollen individuell betrachtet werden. Dabei geht es nicht um eine Beurteilung von Außen, sondern auch um eine Reflexion von Innen. Die Kinder sollen sich auch selbst einschätzen. Das ist laut Assel eine absolute Novum. „Wir wollen Lerngeschichten gemeinsam mit Kindern, Eltern und Erziehern erarbeiten.“ Dahinter stecke die Idee der Konsistenz in der Bildung.

„Bildung aus einer Hand“ ist in Weiterstadt seit langem das Motto

des eigens dafür gegründete Bildungsbeirats. Dieses Gremium aus Vertretern von Schulen, Eltern, Schülern, Kirche und Politik geht nun ins sechste Jahr.

Im vergangenen September wurde Weiterstadt von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der Jacobsfoundation als Modellregion in Deutschland für seine Innovationen ausgezeichnet und wird bis 2010 mit 100 000 Euro gefördert. „Das Besondere an Weiterstadt ist, dass es ein übergreifendes Bildungskonzept von politischen Gremien und Bildungseinrichtungen gibt“, sagt Peter Bleckmann, Programmleiter bei der Kinder- und Jugendstiftung.

Geplant ist auch „alle Schulen in Weiterstadt zu Ganztagschulen zu machen“, sagt der Vorsitzende des Bildungsbeirats Wilfried Vetter. Was das Erstellen von Lernprofilen betrifft, habe man gute Erfahrungen gemacht, sagt Vetter. Einige Kitas arbeiteten bereits damit.

Deren Erfahrungen sollen als Grundlage für das geplante flächendeckende Projekt dienen, das Mitte März der Öffentlichkeit vorgestellt werden soll. Assel prophezeit: „Wenn wir mit den Lernprofilen erfolgreich sind, werden sich auch die Strukturen in den Schulen ändern müssen. Denn bei 25 Schülern pro Klasse kann man keine Bildungsbiografie anlegen.“

Frankfurter Rundschau 08.02.2008

Lebenswelt Schule in Weiterstadt

Modellregion – In dieser Woche startet ein Projekt der Kinder- und Jugendstiftung

WEITERSTADT. Weiterstadt ist im Herbst als eine von bundesweit einer Handvoll Modellregionen für „Lebenswelt Schule“ ausgewählt worden. Dieses Programm ist ein Projekt der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (Berlin) und der Jacobs Foundation, die in Weiterstadt für die Schulen und Kindertageseinrichtungen in den kommenden drei Jahren 100 000 Euro zur Verfügung stellen.

Bei der Arbeit am Thema ist der Weiterstädter Bildungsbeirat federführend. Weil dieser nicht so oft tagt, hat sich mittlerweile eine fünfköpfige Steuerungsgruppe gebildet, der Vertreter der Verwaltung, der Schulen und Kitas angehören, teilt Dieter Assel von der Weiterstädter Kinder- und Jugendhilfe mit. Die Gruppe hat ein Konzept erarbeitet, das bereits in Berlin präsentiert wurde und das bei der Startveranstaltung in Weiterstadt am Mittwoch (12.) Eltern, Lehrern und Erzieherinnen im Bürgerzentrum vorgestellt wird.

Ziel des Programms „Lebenswelt Schule“ ist, Kindern das Leben und Lernen leichter zu machen. Assel hat dafür das Schlagwort „Schule kindfähig machen“ kreiert. Die Lernbedingungen sollten stärker individuell auf die Bedürfnisse der Kinder zugeschnitten werden, um die Chancengleichheit und Bildungsmöglichkeiten zu verbessern. Als Mittel dazu solle ein System der Lerndokumentation geschaffen werden, sagt Assel, wie es dies auch

schon in Weiterstädter Kindertagesstätten gibt. Dabei gehe es nicht darum, eine Art Schülerakte zu führen, sondern gemeinsam mit den Kindern und Eltern Stärken und Schwächen aufzuzeigen und die Lernfortschritte zu dokumentieren – um besser zu erkennen, wo es gezielter Unterstützung bedarf. In drei Jahren soll es dann in den Schulen und Kitas, die sich beteiligen möchten, individuelle Bildungspläne und Lerndokumentationen geben.

Nach dem Startschuss am Mittwoch soll in den Bildungseinrichtungen eine Bestandsaufnahme folgen, um darauf fußend einen Handlungsleitfaden mit Instrumenten, Verfahren und Methoden zu erstellen. Eine Umsetzung in die Praxis wäre im letzten Projektjahr 2010 denkbar. Die Weiterstädter sind bei dieser Arbeit nicht auf sich allein gestellt. Zum einen sind Netzwerktreffen vorgesehen; es habe bereits Kontakt mit der benachbarten Modellregion Weinheim gegeben. Zum anderen wird das Projekt extern begleitet von Mitarbeitern der Hochschule Darmstadt und der Serviceagentur „Ganztagig Lernen“ Hessen, die überprüfen, wie und ob die Konzepte wirken. *tau*

TERMIN

Die Startveranstaltung am Mittwoch (12.) für „Lebenswelt Schule – Bildung aus einer Hand“ in Weiterstadt beginnt um 14 Uhr im Bürgerzentrum.

Projektziel: Mehr individuelle Förderung

Bildung – Auftaktveranstaltung zu „Lebenswelt Schule“ im Weiterstädter Bürgerzentrum

VON ANGELICA TAUBEL

WEITERSTADT. Mittwoch, kurz vor 14 Uhr am Bürgerzentrum in Weiterstadt: Lehrerinnen und Erzieherinnen strömen ins Gebäude. Gleich beginnt die Auftaktveranstaltung zum dreijährigen Projekt „Lebenswelt Schule“, für das V. „erstadt von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der Jacobs Foundation ausgewählt worden ist (wir berichten).

Weiterstadt wurde zu einer von bundesweit vier Modellkommunen, weil dort bereits kommunal verankert „Bildung aus einer Hand“ über Institutionsgrenzen hinweg praktiziert wird, sagt Programmleiter Peter Bleckmann von der Kinder- und Jugendstiftung. Ziel des Projekts sei, „lokale Bildungslandschaften“ zu schaffen, der individuellen Förderung von Kindern stärkeres Gewicht zu geben und die einzelnen Akteure und Einrichtungen besser zu vernetzen. Auch wenn dies in Weiterstadt dank Bildungsbeirat, Bildungsgesamtplan, dem Kooperationsvertrag zwischen Schulen und Stadt (Jugendförderung, Schulsozialarbeit) sowie dem Rahmenkonzept für Frühe Bildung in den Kitas und mit politischer Rückendeckung bereits geschieht – Entwicklungsbedarf bestehe dennoch. Vor allem die Übergänge Elternhaus-Kindergarten, Kita-Grundschule sowie Grundschule-weiterführende Schule haben die handelnden Personen da im Blick. Zudem gilt es, den Anforderungen des Hessischen Bildungsplans für Null- bis Zehnjährige gerecht zu werden.

Pädagogische Arbeit

„von unten nach oben“

Reizvoll bei dem Projekt sei der Ansatz, pädagogische Arbeit „von unten nach oben“ zu entwickeln, gemeinsam mit den Beteiligten, sagt Wilfried Vetter, Vorsitzender des Bildungsbeirats, im Pressegespräch vor der „Kick-off“-Veranstaltung. Am Mittwochnachmittag bekamen die Teilnehmer die Ziele des Projekts vorgestellt, zudem Fallbeispiele aus Weiterstadt, ehe sie sich in sechs Arbeitsgruppen Gedanken zum Thema und zum von einer Steuerungsgruppe erarbeiteten Konzept für „Lebenswelt Schule“ Gedanken machten.

der Förderschule, der einer Grundschule und dem Hort oder der Schulsozialarbeit und der Sekundarstufe I der Hessenwaldschule. Im Mittelpunkt der Kooperation steht jeweils, Kinder und ihre Möglichkeiten besser kennen zu lernen. Dies geschieht zum Teil mit Hilfe von Lerndokumentationen („Portfolios“). In diesen Mappen sind Schwächen und Stärken eines Kindes verzeichnet. Sie entstehen in Zusammenarbeit mit den Kindern und Eltern und beschreiben die Bedürfnisse der Kinder, sagt Dieter Assel von der Stadtverwaltung.

Solche Portfolios sollen künftig in möglichst vielen Schulen und Kitas in Weiterstadt eine Rolle spielen, da mit ihrer Hilfe für alle Kinder die Förderung und die Bildungschancen verbessert werden könnten. Übergänge sollen keine Brüche in der Bildungsbiographie mehr mit sich bringen, so Assel, sondern kontinuierlich verlaufen: „Erzieher und Lehrer geben jeweils den Staffelstab weiter.“

Angebot an Schulen und Kindergärten

Das Ausprobieren während des Projekts ist ein Angebot, betont Gerhard Kraft, Leiter der Gräfenhäuser Schlossschule. Die Einrichtungen wollen in ein paar Wochen erklären, ob sie kontinuierlich mitarbeiten werden. Benno Moosmüller von der Hessenwaldschule hofft, „dass wir durch das Projekt einen Fuß in die Tür kriegen“, damit sich das am Kind und Jugendlichen orientierte Unterrichten verstetige.

Auch im Hinblick auf die Entwicklung hin zu Ganztagschulen sei das Modellprojekt günstig, meint Walter Schnitzspan, Leiter der Albrecht-Dürer-Schule. Er betont, dass der Projektstart eine Premiere bedeutet: alle Lehrer der sieben Weiterstädter Schulen und Erzieherinnen seien gekommen, um über Bildung zu diskutieren. „Das ist ein neuer Stellenwert“.

Eine Lehrerin wartet gespannt auf den Beginn der Veranstaltung. Sie hat als Mitglied einer Schulkonferenz schon von den Portfolios gehört und findet das eine „tolle Idee“. Ein „Aber“ folgt auf dem Fuß: Ohne die nötige personelle Ausstattung gehe das nicht.

Dass Geld vom Land fließen müsste, um die individuelle Förderung alltäglich zu machen, ist den Weiterstädtern klar. Zunächst gibt es für das Projekt Fördermittel: 100 000 Euro und zusätzlich wissenschaftliche Begleitung.

Bildung macht (Lebenswelt) Schule

Weiterstadt eine von bundesweit vier Modellregionen



Mit kleinen Snacks unterstützten Schülerinnen und Schüler die Veranstaltung.

Foto: mk

WEITERSTADT. Kurz nach Bekanntgabe der damaligen Pisa-Studie gab es in Weiterstadt einen Infoabend, bei dem Hintergründe und Details zu dieser Thematik näher vorgestellt wurden. Die Veranstaltung stieß auf starkes Interesse bei der Bevölkerung und führte zu einer lebhaften Abschlussdiskussion im Hinblick auf mögliche Gegenmaßnahmen und kommunale Einflussmöglichkeiten.

Als direkte Reaktion darauf gründete sich unter Leitung von Dr. Wilfried Vetter ein Bildungsbeirat, der im ersten Schritt einen Grobentwurf vorlegte und daraufhin von den Stadtverordneten den weiterführenden Auftrag erhielt, einen verbindlichen *Bildungsgesamtplan für Weiterstadt* zu erarbeiten. Die ersten Ergebnisse mit relevanten Maßnahmen für den Bereich der Kindertagesstätten wurden

bereits von der Stadtverordnetenversammlung verabschiedet, von allen Kindertageseinrichtungen in Weiterstadt als verbindlich anerkannt und der interessierten Öffentlichkeit im Februar dieses Jahres vorgestellt.

Diese besondere Art der kommunalen Vorgehensweise und die Aktivitäten des Bildungsbeirates fanden auch überregionale Beachtung und führten dazu, dass Weiterstadt erst kürzlich als eine von deutschlandweit vier Modellregionen zur Teilnahme an dem Projekt „Lebenswelt Schule“ ausgewählt wurde. Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, sowie die Jacobs Foundation, sind Träger des Projektes, das eine bestmögliche Förderung von Kindern und Jugendlichen im Alter von 3 bis 15 Jahren zum Ziel hat. Anstelle des bisherigen Denkens in festen Zuständigkeiten sollen alle Bildungseinrich-

tungen in einer vernetzten Funktionalität zusammenarbeiten, so dass ein trägerübergreifender Lernprozess entsteht, in dem jedes Kind entsprechend seiner individuellen Möglichkeiten kontinuierlich „mitgenommen“ werden kann. Abgestimmte Bildungsübergänge zwischen Kindertagesstätte, Grundschule und weiterführender Schule sind nach diesem Konzept ebenso wichtig wie neuartige Lerndokumentationen und veränderte Bildungspläne.

Insgesamt will das Projekt „Lebenswelt Schule“ mit seinen vier beispielhaften Modell-Lösungen messbare Erfolge und nachvollziehbare Dokumentationen liefern, die als Vorbildfunktion für weitere Regionen und als Anstoß für bildungspolitische Impulse gedacht sind.

Der offizielle Projektstart in Weiterstadt erfolgte am Mittwoch, dem 12. März, mit einer Auftaktveranstaltung im Bürgerzentrum vor über 200 Teilnehmern. Für die Bildungslandschaft in Weiterstadt bedeutet dieser Projektzuschlag neben einer Würdigung der bisherigen Aktivitäten auch eine weitgehende Unterstützung innerhalb der dreijährigen Umsetzungsphase und eine zusätzliche Anschubfinanzierung in Höhe von 100 000 Euro. Die hier neu entwickelten Verfahren und Methoden sollen bis Ende 2010 umgesetzt und von allen Bildungsträgern in Weiterstadt verbindlich anerkannt sein. mk

Individuelle Förderung für Kinder

WOCHEN-
KURIER
20.3.08

Modellprojekt „Lebenswelt Schule“ im Bürgerzentrum Weiterstadt vorgestellt – Anschubfinanzierung

Weiterstadt zählt ab sofort zu einer von deutschlandweit insgesamt vier Modellregionen, die von einer Jury für das Modellprojekt „Lebenswelt Schule“ ausgewählt wurden.

Das von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung sowie von der international agierenden Jacobs Foundation getragene Projekt hat sich die Förderung von Bildungslandschaften zum Ziel gesetzt. Dabei werden beispielhafte Modell-Lösungen entwickelt und umgesetzt, die



Dr. Wilfried Vetter bei seiner Begrüßungsansprache. mn-foto

mit nachvollziehbarer Dokumentation und messbarem Erfolg als Vorbildfunktion für andere Regionen dienen und bildungspolitische Impulse auslösen sollen.

Am Mittwoch, dem 12. März, erfolgte der Projektstart mit einer Auftaktveranstaltung im Bürgerzentrum Weiterstadt, wo Dr. Wilfried Vetter als Vorsitzender des Bildungsbeirates rund 200 Teilnehmer begrüßen konnte.

In mehreren Ansprachen und Vorträgen wurde den gut 200 Teilnehmern das Projekt „Lebenswelt Schule“ ebenso vorgestellt wie die Situation in Weiterstadt und die hier bereits eingeleiteten Veränderungen, die für die Juryentscheidung eine maßgebliche Bedeutung hatten.

Das primäre Ziel von „Lebenswelt Schule“ ist die bestmögliche Förderung von Kindern und Jugendlichen im Alter von 3 bis 15 Jahren. Anstelle von separatem Denken in festen Zuständigkeiten sollen sich da-

zu die einzelnen Bildungsorganisationen in einer vernetzten Funktionalität möglichst optimal ergänzen.

Jedes Kind soll entsprechend seinen individuellen Möglichkeiten gefördert und in einem trägerübergreifenden Lernprozess „mitgenommen“ werden. Abgestimmte Bildungsübergänge zwischen Kindertagesstätte, Grundschule und weiterführender Schule erhalten dabei eine besonders hohe Priorität, was letztendlich veränderte Bildungspläne und neuartige Lerndokumentationen erfordert.

Direkt im Anschluss an den offiziellen Teil der Veranstaltung setzten sich bereits Mitglieder aller Bildungseinrichtungen zusammen, um in unterschiedlichen Gruppen mit den ersten Projektvorbereitungen zu beginnen. Die Projektdauer wird insgesamt drei Jahre betragen. Bis Ende 2010 sollen neue Verfahren und Methoden entwickelt und eingeführt sein, die dann von allen Bildungsträgern

in Weiterstadt anerkannt sind und verbindlich eingehalten werden.

Mit dem erteilten Zuschlag erhält die Bildungslandschaft in Weiterstadt eine intensive Projektunterstützung während dieser Umsetzungsphase, sowie eine zusätzliche Anschubfinanzierung in Höhe von 100 000 Euro. Darüber hinaus wurde die Juryentscheidung aber auch als Würdigung für die in Weiterstadt bereits angegangenen Bildungsveränderungen bezeichnet, die maßgeblich durch die Aktivitäten des Bildungsbeirates geprägt wurden. mm